Bilderbeck, Ludwig Franz von, 1764-1833

Die Urne im einsamen Thale

Bd.: 4

Leipzig (1799)

P.o.germ. 125 a-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105740-6
VD18 80026656

P.o.germ.
125
a(4

P.o. germ. Bilderbeck
125 a - 4
8

<36607813230010

<36607813230010

Bayer. Staatsbibliothek

Hermüller del: G. Frosch sc:

Die Urne

im

einsamen Thale.

Vierter Theil.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie
1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

. . . . . . Schwer zu unterscheiden
noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.

D. Karlos zweiter Akt, 12. Auftritt.

Die Urne.

L'Amour est le Tyran des Vieillards, et le Roi des jeunes gens — Louis XII.

Vierter Theil.

Ihr Diener, Herr Magister! — und damit schlug ich meine Stubenthür zu; und nun sitze ich da, und kaue an den Nägeln, und weiß mich für Ärgerniß nicht zu faßen — über den gelehrten Narren! kommt mir da über den Hals, und zwar in einer Stunde, wo selbst mein bester Freund mir ungelegen gekommen wäre, geschweige ein Magister — durchblättert mit der revoltantesten Selbstgenügsamkeit einige Bogen dieses Manuscripts, rümpft dann die Nase, und sagt — also wieder einen Roman! — ja, mein Herr Magister! — einen Roman schreibe ich, aus dem großen Buche der Natur entlehnt — Sie, mein scharmanter Herr, verstehn alle todten und lebendigen Sprachen, aber in diesem Buche vermögen Sie doch nicht zu lesen — Ihre Kenntniße sind lauter tours de forces,

Ihres auf die Folter gespannten Gedächtnisses — in der That, Herr Magister, Ihr enormes Wissen macht Ihrer Geduld viel Ehre — aber bei Ihrer gelehrten Lampe mag wohl Ihr Herz zusammen geschrumpft seyn, wie eine Rindsblase in der Sonne — mit einem solchen verschrumpften Herzen können Sie nicht einmal mit dem muntern Yorick lachen, und mit dem guten Onkel Toby eine süße philantropische Thräne weinen — ja, sehen Sie, mein Herr Magister, und wenn sie wirklich der Gelehrteste aller Gelehrten wären, sobald Sie das nicht können, so habe ich auch für Ihre Gelehrsamkeit keinen Respect — ich pfeiffe Ihnen mein Lillaburello ins Gesicht — und setze mich wieder ruhig an die Arbeit! — und nun, mein werther Herr Magister, leben Sie wohl! —

Es ist wahr! ich möchte ein jedesmal Gift und Galle speien, wenn so ein pedantischer Vielwisser über Romanen, und Romanenschreiber, seinen antiken Schulwitz

ausläßt; ist mir doch dabei nicht anders, als sähe ich einen schädlichen Maulwurf mein schönstes Blumen-Bett durchwühlen — diesem mögte meine Spade, und jenem einen dicken Folianten an den Kopf werfen. Romane sind verderblich! sagt die Menge, und die Menge liest doch Romane in Menge — es giebt freilich verderbliche Romane — in jeder Rücksicht verderblich — ich kenne aber auch theologische Folianten, die Schamröthe ins Gesicht treiben, und den Verfaßer zu einem B*** Aufseher qualificiren — Ritter-Romane können höchstens einen D. Quixotten, Kloster-Geschichten, einen Siegwart, Gespenster-Mährchen, Kinder unter die Bettdecke treiben — dagegen haben wir den Encyclopedisten die Illuminaten — dem Lavater die Physiognomisten, und den Schriften des schreibseligen N. N. religiöse Schwärmer und Fanatiker zu verdanken — Romanen-Helden sind keine gefährliche Menschen; unnütz zwar, wie die Pfaffen, aber auch unschuldig wie die Lämmer—

diese Krankheit ist nicht einmal von Dauer — sie verfliegt wie Champagner-Rausch, und was davon übrig bleibt, ist nicht selten reine Menschenliebe.

Jetzt noch ein Wort von den Pflichten und Verdiensten eines Romanen-Dichters — leicht und unendlich schwer ist zugleich seine Kunst; sie erfordert die Kaltblütigkeit, den durchdringenden, ruhigen Beobachtungs-Geist des reifen Alters, die Philosophie der Erfahrung; mit einem Wort, ein warmes Herz, einen hellen Verstand, und eine ruhige Seele — auch die nun, zwar äußerst mißbrauchte Manier, die wir unserm verdienstvollen Meißner zu verdanken haben, ist nicht zu verwerfen — der Dialog — er erwärmt den Styl, erhebt das Intereße der Handlung — durch ihn gewinnt die Zeichnung der Karacteren an Feinheit, Kraft und Richtigkeit — die Begebenheiten werden natürlicher, lebendiger dargestellt; das ganze Gemälde wird täuschender — leicht ist es

indeßen hier die Grenzlinie zu verfehlen — grotesk statt originell, lächerlich aufgedunsen statt groß und erhaben, platt und ungeschliffen statt fein und gewandt zu werden — und endlich das ganze Intereße, welches der Gegenstand etwa noch erregen könnte, durch Weitschweifigkeit zu verhunzen — wie unendlich viele trefliche Lehren kann nicht der Romanen-Dichter in das gefällige Gewand seiner Dichtung verweben; und ob er gleich im lichten Glanz der Geister-Welt öfters einher schwebt, so bietet er dennoch trostvollere Wahrheiten dem denkenden Leser dar, als mancher ernste, ängstlich nach Thatsachen forschende Geschichtschreiber — ich finde mehr Geistes-Nahrung in den Papieren des braunen Mannes — als in dem ganzen Lebenslauf eines Karl XII, eines Tamerlan ꝛc. Dem Geschichtschreiber liegt meistens die traurige Pflicht ob, die Tugend in der Minderjährigkeit auf diesem Erdball zu schildern — der Romanen-Dichter hingegen, ohne von der leichten Linie der Wahrscheinlichen

abzuweichen, indem er uns selbige darstellt, geläutert im Schmelztiegel der Widerwärtigkeit, als Siegerin des Lasters, nach einem schweren Kampf, erheitert die Seele, gießt frohe edle Gefühle ins Herz, und söhnt uns mit der Menschheit aus.

Aber Schauspiele, mein Herr! ruft hier ein griesgrammiger Prediger aus, diese versinnlichte Romane — ich hoffe doch nicht, daß sie ihre offenbare Sitten-Verderblichkeit auch leugnen werden? — theurer Mann Gottes! ich habe manchen frommen Christen in Ihren Predigten schlafen, und in Ifländischen oder Kotzebueischen Welt- und Seelengemälden weinen sehen — und bei Gott! solche Thränen des Wohlwollens, der Freude, müßen dem großen Geber aller Freuden angenehmer gewesen seyn, als der lauteste Seufzer jener lieblosen Betschwester, die bei dem Tode ihrer jüngst verreckten Katze die erste Thräne vergoß — ich greife die Würde der Kanzel nicht an, aber verkennen

Sie das wahre Verdienst eines guten Schauspiels nicht! —

Jüngling! der du im Rosenlicht des Lebens noch arglos und heiter einherwandelst, und dich durch den Erwerb nützlicher Kenntniße zum thätigen Bürger bildest — winde zuweilen Rosen-Guirlanden um die ernste Cypreße — sonst erkaltet dein Herz, und du wirst einst als Staatsmann, die Thränen deiner Mitbürger berechnen, statt ihre Leiden mitzufühlen — streue Blumen auf die Bahn die du betreten hast — lese Romanen! Und du, der du bereits in diesem Jammerthal dich wunde gegangen hast — soll dein Herz nicht auch wund werden, und seine wenige frohe menschliche Gefühle verbluten? so wende deinen stets ernsten, forschenden, mißtrauischen Blick von der traurigen Wirklichkeit ab — fort in die Welt der süßen Schimären — bedenke, daß der unsterbliche Verfaßer des Contract-Social, im fünfzigsten Jahr seines Alters, mit feuchten Augen

die Geschichte seiner Heloyse niederschrieb — schäme dich nicht — und lese Romanen! Und du edler Greis! der du den schweren Traum des Lebens bald wirst ausgeträumt haben, und doch noch so heiter in Gottes schöne Schöpfung hinein blickst, zeige mir das Buch das du soeben hinweg legtest, um mit diesem muthwilligen Grauskopf, deiner Tochter letztgeborne zu spielen — Musarion! — schön, alter Knabe! schön! — dir sey meine Urne gewiedmet — dir, der noch zum Kinde, mit Kindern werden kann — weil du noch die Musarion zu lesen, und die himmlische Philosophie der Grazien am Rande des Grabes noch zu fühlen vermagst! — ja dir sey meine Urne gewiedmet!

Eine alte Burg, ohnweit Bergamo, hart an der helvetischen Grenze.

Burg=Hof.

(es ist Nacht)

Rieiti. (kommt über den Hof geschlichen)

Biondetto. (der an der Zugbrücke steht) Wer da?

Rieiti. Schrey, daß dir der Blasbalg berstet, Esel! ich bins!

Biondetto. Ha! — du! — was giebts Neues?

Rieiti. Für dich noch nichts.

Biondetto. Desto schlimmer! denn hier hab' ich's bald satt!

Rieiti. Wo fehlt dir's?

Biondetto. An frischer Luft warlich nicht, denn wir haben sie hier von der ersten Quelle! — ist mir doch nicht anders, als hätten wir eine Himmelfahrt versucht, und wären auf halbem Weg stehn geblieben!

Rieiti. (mit Bedeutung) Es ist auch eine Himmelfahrt, aber so Gott will, werden wir nicht auf halbem Weg stehn bleiben!

Biondetto. Der sich einfallen ließ dieß Nest zu bauen, muß so eine Especе von einem Heiligen gewesen seyn, denn —

Rieiti. Oder ein Spitzbube der Rad und Galgen, und seinem eigenen Gewißen hier zu entgehn gedachte — doch laß das — hat es den Abend nichts Neues gegeben?

Biondetto. Ja wohl!

Rieiti. Nun?

Biondetto. Ludovico ist wieder da!

Rieiti. Teufel! ich hoffte, Waldmann sollte ihn auffangen — wann kam er an?

Biondetto. Vor einer halben Stunde — ich mußte ihn herein laßen, und freundlich thun — hätt' ihm lieber die Gurgel als die Hand gedrückt —

Rieiti. Er erkannte dich also?

Biondetto. Freilich — er hieß mich willkommen, und lächelte mir dabei so affrös ins Gesicht, als wollt' er sagen — gut, daß du da bist! — Sieh nur! es ist noch hell beim Grafen — er ist bei ihm.

Rieiti. Geduld! es soll bald noch heller werden!

Biondetto. Geduld! Geduld! die ewige Leyer! sage mir doch Bruder, was soll denn endlich aus dem Kindlein werden — offenherzig von der Sache! wenn ich eine mir noch unbekannte Straße wandle, sehe ich gerne hell vor mir, und wenn es dunkel wird, kehre ich ein — kaum hattest du der Angelica den Dolch ins Herz gedrückt, so wurdest du auf einmal ein ganz anderer Mensch — Faldoni oder Waldmann wie du immer den Teufels-Kerl nennen magst, hatte dich in die Kur genommen; seine Reden, wie du sagtest, giengen dir zu Herzen, du gabst das Handwerk auf, mich armen Schelm, beredetest ein gleiches zu thun — he nu! ich that es gern, denn ich hatte all mein Lebtag keine große Freude daran — ein ehrlich Stück Brod, und ein ruhiges Gewißen, wofern es nicht allzuviel Schweißtropfen kostet, sind mir tausendmal willkommner —

Riciti. Wo soll das hinaus?

Biondetto. Höre nur weiter! — Wir wandelten heiter und vergnügt, wie zwei fromme Pilger, die Straße nach dem Graubündtner-Land — dort sollten wir Ruhe und gute Tage finden; eines Tages stößt uns ein fremdes Menschen-Gesicht auf — lispelt dir etwas in's Ohr; ihr geht mit einander auf die Seite, und in einem Nu war der ganze Plan verändert — Biondetto, sagst du, wir gehn wieder zum Grafen, bieten ihm unsern Dienst an — ich schüttelte den Kopf, denn die Sache kam mir bedenklich vor — dein Lächeln sogar gefiel mir nicht, aber was halfs — ich mußte mir's gefallen laßen — wir kommen hier an, der Graf empfangt uns mit offenen Armen, du weichst ihm schier nicht von der Seite, und ich stehe hier Schildwache — höre Rieiti! wenn es dir damals, als du dem ehrlichen Waldmann die Hand reichtest, kein Ernst war, so muß ich dir sagen, daß es mir Ernst ist — ich habe dich lieb, Gott verdamm mich! als wenn du mein leiblicher Bruder

wärest, aber zu keinem Bubenstreich laße ich mich mehr gebrauchen — heraus also mit der Sprache, oder ich werfe dir den Schießprügel zu Füßen; verlaße das Rattennest, und suche Albert auf —

Rieiti. (ihm freundlich die Hand drückend) Es war mein Ernst, Bruder! so wahr Gott in meiner letzten Stunde mir gnädig seyn möge —

Biondetto. Wo soll das hinaus — ich muß es wißen!

Rieiti. Still! ich traue deinem Herzen, aber nicht deiner Zunge — du kannst drein schlagen wie ein Mann, aber auch plaudern wie ein altes Weib! —

Biondetto. Freund! dein Mißtrauen drückt mich zu Boden — ich muß gehoben werden, sonst ist mit mir nichts anzufangen — fühlst du das nicht? (schmerzhaft) ich bin kein Bandit mehr!

Rieiti. (nach einem kurzen Nachdenken) Es sey! wiße denn, mein Leben, Alberts Glück steht jetzt auf dem Spiel — ein Wort zur Unzeit gesprochen, wir sind alle verloren — der Verräther wird königlich von dem Grafen belohnt, und doch will ich dir das Geheimniß anvertrauen; fühlst du dich nun gehoben?

Biondetto. (ihn umarmend) Bruder! — (stockt)

Rieiti. Gut! — ich verstehe dich — jetzt höre! Albert von Klarenthal (man hört ein leises Knistern) was war das?

Biondetto. Was wird es seyn? eine Fledermaus die lustwandelt —

Rieiti. (leise) Albert, mit seinem Freund Stämminger, Waldmann nebst mehreren treuen Begleitern sind jetzt auf dem Weg zu dieser Burg — des Grafen letzte Stunde hat geschlagen —

Biondetto. Also wieder Blut!

Rieiti. Er ermordete einst Alberts Mutter!

Biondetto. Mag Gott ihn richten!

Rieiti. Die Unschuld schmachtet in diesen Mauern, ihr Untergang ist beschloßen —

Biondetto. Arme Lauretta! verdammter Schurke!

Rieiti. Sie ist Alberts Geliebte!

Biondetto. Wie?

Rieiti. Das Glück seines Lebens!

Biondetto. Er sterbe!

Rieiti. Der Tugend zum Opfer — durch Alberts Hand; nun weißt du alles!

Eduard. * (tritt hinter einer Säule hervor) Und ich auch!

Rieiti. (mit dumpfer Stimme, indem er ihn bei der Brust faßt) Wer bist du?

Eduard. (lächelnd) Kennst du meine Stimme nicht!

Rieiti. Eduard! — (fürchterlich) wir sind verloren! aber du auch —

Eduard. Keiner von uns, denn auch mein Losungs-Wort ist *er sterbe!*

Rieiti. Wie! — Eduard ich bitte dich —

Eduard. Komm! hier könntest du leicht zum zweitenmal einen Menschentritt, mit dem Flügelschlag einer Fledermaus verwechseln (indem er seine Hand auf Rieitis Schulter

---

* Siehe erster Theil, Seite 179.

legt) auch ich kannte einst diesen prächtigen Albert — in einer fürchterlichen Stunde riß mich das Schicksal von seiner Seite, an der ich so gern zum Grabe fortgewandert wäre (sein Haupt senkt sich zur Erde) ach!

Rieiti. Komm! hier werden wir zu laut (reißt ihn fort)

Biondetto. In einer Stunde werde ich abgelößt; werd' euch schon finden.

Rieiti. In dem verfallenen Thurm; die erste Treppe rechts hinunter.

Biondetto. Schon gut!

(Eduard und Rieiti schleichen über den Hof)

Des Grafen Schlafgemach.

Der Graf. (sitzt) Ludovico. (steht auf dem Sprung)

Der Graf. Gute Nacht Ludovico, du bedarfst Ruhe — Morgen, mein lieber Ludovico, werden wir uns ferner berathschlagen, und die nöthigen Vorkehrungen treffen.

Ludovico. Gehts wie ich hoffe, so können wir, Gott verdamm mich, mit dem Teufel, ordentlich Brüderschaft trinken (geht und kommt zurück) noch eins, gnädiger Herr! dem rothen Schwaben dem Bukper habe ich 25 Ducaten für meine Befreyung versprochen —

Der Graf. Laß ihm 50 auszahlen —

Ludovico. (kraß lachend) Soeben führt er einen seiner gewöhnlichen Streiche aus —

Der Graf. Wie so?

Ludovico. Ohnweit Chiavenna ließ ich ihn zurück — dort soll er auf die Caravane warten — (lachend) ein verfluchter Einfall! doch das will ich Euer Gnaden morgen beim Frühstück erzählen; es liegt mir wie Blei in den Gliedern — Hunger, Durst, Schlaf, und Müdigkeit, alles bestürmt mich auf einmal (gähnend) wünsche wohl zu ruhen, gnädiger Herr! (ab)

Der Graf. (geht hastig auf und ab) Also überraschen, überfallen, wollen sie mich! gut! treflich! Lieb' und Rache, bald sollt' ihr gesättigt werden! — ich Thor! daß es mir für dem tollen Jüngling bangte, der mir nun wie ein heißhungriger Sperling ins Netz fliegt — jetzt, Gustav, jetzt treffe ich dein Herz gewiß — Domenico faße dich, daß dich die Freude nicht berausche — mit langen Zügen will ich meine Rache, so wie meine Liebe genießen — erst mit dem letzten

Seufzer der sterbenden Unschuld soll der geliebte Albert seine junge Seele aushauchen, und Laurettas erster Blick beim Erwachen aus dem Taumel der Liebe, gleite von mir auf seinen Leichnam herab.

(er ergreift eine Kerze, und geht ins Nebengemach)

Einsames Thal.

Bukper. (Leibjäger des Grafen, in Bauernkleidern, liegt im Gras, am Ufer eines Waldstroms) Die Sacrementer machen mir die Zeit verdammt lang — der Bergschatten dehnt sich bereits über das ganze Thal, bald wird es völlig Nacht, und meine Feldflasche ist leer — doch Geduld Bukper! hast manchmal länger noch auf dem Anstand gelegen um einem dürren Rammler auf den Pelz zu brennen, hier giebts edel Wildprett — (er schlägt Feuer und steckt seine Pfeife an) bist doch, weiß Gott!

ein Kerl zum freßen — was das ein Stück Arbeit war, den Ludovico, den Schelmen, aus den Klauen des Alten im Thal heraus zu spielen — indeßen können wir von Glück sagen — als wir im Rohr bis über die Ohren stachen, und die wilden Kerls auf ihren Hengsten vorüber flohen — hu! ich mag nicht daran denken (er sieht sich um) dort über den Berg müßen sie herunter kommen; es kann sich nicht fehlen! — ob ich mich nicht verschnappen werde! der Henker auch! hübsch ehrlich und dumm; ein Schafsgesicht ellenlang, und dann alles recht herzbrechend durcheinander, daß kein Teufel daraus klug werden kann — aha! — Staub auf der Bergspitze! — Pferde! — richtig sie sinds! jetzt machen sie halt, und sehn sich um — gaft nur in die Welt hinein — hier herunter, ins Garn, und dann zum Teufel! jetzt geht's wieder vorwärts — lustig Bukper! nun gilts! (er schleicht durch die Weiden den Strom hinauf)

Auf der Anhöhe.

Albert. Stämminger. Waldmann. Franz. (Gefolg alle zu Pferd)

Waldmann. Hinter dem Berg gegen Osten liegt die Burg — dort unten schlängelt sich der Weg etwa tausend Schritte den Strom entlang — dann breitet er sich auf Kieseln aus, und man kann gemächlich durchreiten — über den Strom geht es Berg an, durch Felsenklippen — alsdann ins Thal hinunter — einige Hütten liegen zerstreut —

Albert. Wozu diese Beschreibung —

Waldmann. Wir werden uns am Strom trennen müßen —

Stämminger. Warum?

Waldmann. Es kann niemand ins

Thal, ohne von der Burg bemerkt zu werden — unsere große Anzahl würde Verdacht erregen — der Weg, den ich Ihnen hier beschreibe, ist der bequemste — wir (auf die übrige deutend) binden unsere Pferde im Wald an, und klettern über die Felsen —

Stämminger. Und wo kommen wir wieder zusammen?

Waldmann. (nachdenkend) Gern blieb ich bei Ihnen, aber auch diese sind der Gegend unkundig — wir müßen' uns theilen — der Weg ist beinahe nicht zu verfehlen — am Hohlweg setzen sie ab — Franz führt die Pferde ins Dickigt, und wartet dort bis er abgeholt wird —

Franz. Eine schöne Commißion! höre Waldmann, ich denke ich binde die Pferde an, und folge meinem Herrn —

Albert. (lachend) Haasenfuß!

Franz. Nein, nein! es könnte Ihnen etwas zustoßen, und dann —

Albert. Wäre alles verloren, wenn du nicht dabei wärest!

Waldmann. Auch das — Franz bindet die Pferde an —

Franz. Und folgt seinem Herrn — jetzt bist du wieder gescheidt!

Waldmann. Wie Sie an die Hütten kommen, fragen Sie nach dem schwarzen Peter!

Albert. Wer ist das?

Waldmann. Ein redlicher Köhler, dem der Graf das Leben zur Hölle gemacht hat, in der Hütte dieses Mannes, die ganz abgelegen liegt, kommen wir zusammen —

(sie sind indeßen bis ins Thal hinunter geritten)

Bukper. (kommt zum Vorschein; er schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, und gebärdet sich jämmerlich)

Franz. Ey seht doch den närrischen Kerl dort!

Waldmann. (reitet auf ihn zu) Wo fehlts Camarad?

Bukper. (ohne sich umzusehn) Wo du mir nicht helfen kannst!

(die übrigen kommen hinzu)

Albert. Wo bist du her?

Bukper. Aus Burg Noli — ein Unterthan des gottlosen Grafen Mandolini.

Stämminger. Warum nennst du deinen Herrn gottlos?

Bukper. Ist das nicht gottlos, einen

armen Menschen wie einen Esel prügeln zu laßen!

Waldmann. Dazu wird er wohl seine Ursachen gehabt haben —

Bukper. Schöne Ursachen! — ich bin aus Schwaben, ein Köhler meines Handwerks — da kam ich hierher; der Böse verblendete mich; und ich nahm eine schöne flinke Dirne, des Grafen Leibeigene, zum Weibe — kaum war ich aber drey Monate verheirathet, da kam das liederliche Ding schon ins Kindbett —

Franz. Da hat dich Gott, armer Schwabe, wunderlich gesegnet!

Bukper. Gar nicht wunderlich, Herr! — ich lief auf die Burg — klagte mein Leid; die gottlosen Menschen lachten mich aus — ich schimpfte, und nannte des Kindes Vater einen hundsföttschen Mädchen-Verführer —

das hörte der Graf, der zum Fenster hinunter blickte, und ließ mich binden und schlagen (heulend) Herr! ihr könnt noch die blauen Striemen auf meinem Buckel, und mit Respect zu sagen, auf meinem St*** zählen —

Stämminger. Armer Teufel!

Bukper. Ich will aber dem Spaß ein Ende machen — ich habe mein Weibchen lieb, kann nicht ohne es leben, und doch ehrenhalben auch jetzt nicht mit ihm leben — wie es Nacht wird spring ich ins Waßer!

Franz. Um dich abzukühlen!

Bukper. (unbefangen und naiv) Nein Herr! ich will sterben!

Waldmann. Laß die Poßen bleiben; es giebt noch andere Mittel dir zu helfen!

Bukper. Könnt ihr machen, daß mein Weib nicht ins Kindbett gekommen ist?

Waldmann. Das nicht! aber der Vater des Kindes —

Bukper. Mag wohl der Graf selbst seyn — er ist der größte Hurenvogel im Lande — auch hat er jetzt ein kleines Vögelchen im Bauer sitzen, das er pfeiffen lernt — es ist bald zahm — der abscheuliche Mensch!

Albert. Tod und Teufel!

Waldmann. (ihn rasch unterbrechend) Ich dächte wer Vater zum Kinde ist, müßte auch väterlich an ihm handeln —

Bukper. Freilich sollte es so seyn; aber du lieber Gott! wir haben nicht einmal ein Stück Brod im Hause, mein Weib liegt auf dem Stroh, und das verfluchte — Gott verzeih mir meine Sünde! das Würmchen wollt' ich sagen, zappelt neben ihr, und schreyt jämmerlich — so was kann ich nicht ansehen (er macht eine zweideutige Bewegung —

Waldmann der unterdeßen abgestiegen ist, faßt ihn beim Arm) Laßt mich ins Waßer springen!

Waldmann. Nicht doch! ich will dir einen beßern Rath geben — diese Herren gedenken Morgen dem Grafen aufzuwarten —

Bukper. So!

Waldmann. Sie werden für dich ein gutes Wort verleihen!

Albert. Und damit du siehst, daß es unser Ernst ist, so nimm einstweilen das — (giebt ihm einige Goldstücke)

Bukper. Ach! ihr lieben Herren! Gott vergelts ihnen (springt für Freude) Juchhei! nun da ich Geld habe, will ich ja gern Vater zum Kinde seyn!

Waldmann. Das sollst du nicht — der Graf muß für Mutter und Kind sorgen —

aber einen Dienst mußt du uns leisten, Landsmann!

Bukper. Laßt hören!

Waldmann. Die Herren mögten gern den Grafen überraschen —

Bukper. Überfallen!

Waldmann. Das heißt, so ganz unvermuthet ihm die Freude machen —

Bukper. Ich verstehe schon —

Waldmann. Du mußt sie zum schwarzen Peter führen; dort bleiben sie übernacht, und denn, Morgen mit dem Frühsten, bevor noch jemand wach ist auf der Burg, gehn sie hinauf —

Bukper. Das wird eine Freude seyn —

Waldmann. Hast du mich recht verstanden? —

Bukper. Ich werde doch!

Waldmann. Es darf keine Seele im Dorf etwas von ihnen wißen —

Bukper. Das versteht sich — sie wollen ja den Herrn überfallen!

Waldmann. Ihm eine Freude machen!

Bukper. Er ist sie nicht werth! — mein armes Weib!

Waldmann. Es soll für dich gesorgt werden! (sitzt wieder auf)

Bukper. Schönen Dank! und wo wollt ihr hin?

Waldmann. Wir kommen nach (er sagt dem Albert etwas leise ins Ohr) lebt wohl!

(Waldmann mit dem übrigen Gefolg, reitet seitwärts das Thal hinauf)

Bukper. Nun kommt ihr Herren!

Albert. Stämminger. Franz. (folgen ihm — als sie über den Strom an den Hohlweg gekommen sind, ist es ganz finster)

Franz. Höre Landsmann! haben wir noch weit?

Bukper. Wenn wir da oben sind, sehen wir die Lichter auf der Burg brennen, und dann geht es gerade hinunter.

Stämminger. (als sie die Anhöhe erreicht hatten) Richtig! — jetzt müßen wir absteigen.

Bukper. Warum?

Stämminger. Den Hufschlag könnte man, in der stillen Nacht, bis auf der Burg hören —

Bukper. Der tausend! da habt ihr recht!

Franz. (heimlich zu Albert) Herr! ich weiß nicht, aber der Schwabe kommt mir nicht so einfältig vor als er sich stellt!

Albert. Bist nicht gescheidt!

Franz. Seyn sie auf der Huth!

(die Pferde werden ins Gebüsch geführt und angebunden)

Bukper. (für sich) Nun hab' ich sie!

Franz. Wie?

Bukper. Ich sage, dort wo das Lämpchen so allein am Berg flimmert, wohnt der schwarze Peter; er ist mein Nachbar!

(sie schleichen längs den Hecken — als sie an die

Hütte kamen, klopfte Bukper an — die Thür wurde sogleich aufgemacht; Albert und Stämminger traten hinein, Franz behutsam hinten drein — alsdenn fiel die Thür wieder zu)

Bukper. (lauschend) **Jetzt wird der Tanz gleich angehn** (man hört Lermen) **aha!** (Schwerdt-Geklirr) **richtig! — ihre achte werden doch wohl Meister werden** (der Lermen wird stärker) **das ist ein Leben! es wird Ernst!** (die Thür wird aufgesprengt)

Franz. (mit blutiger Stirne, den blosen Säbel in der Hand, stürzt hinaus, und rennt auf Bukper) **Hund! da!** er stößt ihm den Sabel in die Seite, und schleicht um's Haus)

Bukper. (sinkend) **Alle Teufel!**

(acht bewaffnete Männer mit zwei Bauern die Fackeln tragen, kommen aus der Hütte, und führen Albert und Stämminger, gebunden, mit Knebeln im Munde, den Burgweg hinauf)

Laurettas Schlafgemach.

(eine Nachtlampe brennt auf dem Tisch)

Lauretta. (hat einen Zedel in der Hand und liest) „Sey standhaft, schöne Lauretta, „Tugend und Liebe werden siegen, die Stunde „der Erlösung ist nahe!“ — Sonderbar! als ich in der Dämmerung über den öden Gang gieng, rauschte etwas an mir vorüber, und drückte mir diesen Zedel in die zitternde Hand — ich glaubte Rieiti erkannt zu haben — aber der kann es nicht seyn — er ist ja des Grafen Liebling — (nachdenkend) wie! wenn es eine neue List wäre! wenn hinter dieser treuen Warnung neue Abscheulichkeiten verborgen lägen? arme Lauretta! was sollst du thun! was sollst du unterlaßen? — Tugend und Liebe! was ist Tugend? — den Grafen nicht zu lieben! — ja das ist Tugend! — und Liebe? (mit einem flammenden Blick gen

Himmel) Schöner Jüngling! deßen sympathetische Seele ich in deinem brechenden Auge erforschte — du! der als Retter der Tugend fühlst — dir ins Grab zu folgen, das wird wohl Liebe seyn — ja ich will lieben! —

Der Graf. (hastig herein tretend) Wen willst du lieben?

Lauretta. (das Gesicht verhüllend, indem sie mit allen Zeichen des Abscheus ihre rechte gegen ihn streckt) Dich wahrlich nicht!

Der Graf. Lauretta! der Jüngling ist todt!

Lauretta. Ich werde ihm folgen!

Der Graf. So gut wie todt! er ist in meiner Gewalt!

Lauretta. (wehmüthig) Du lügst! ich sah ihn fallen!

Der Graf. Er stuhnd wieder auf!

Lauretta. (aufspringend) Und lebt noch!

Der Graf. Um hier zu sterben — sein Leben ist in deiner Hand!

Lauretta. (mit Begeisterung) Er soll leben — ich mit ihm, er mit mir — ewig glücklich beide!

Der Graf. (außer sich, mit verbißner Wuth) Ich bin des langen Haderens müde — noch heute schließe ich meine Arme um diesen Nacken, und du erwiederst den Kuß der Liebe, oder —

Lauretta. Nimmermehr!

Der Graf. Oder morgen rollt des Jünglings Kopf zu deinen Füßen —

Lauretta. Deine Drohungen erschrecken mich nicht!

Der Graf. (reißt das Fenster auf) So blicke hinaus, und überzeuge dich! —

(der ganze Hof ist mit Fackeln erleuchtet — Albert und Stämminger in Ketten, stehen von Bewaffneten umringt)

Lauretta. Was soll ich sehen? (sie blickt hinaus) Gerechter Gott! (sinkt ohnmächtig zu Boden)

Der Graf. Es wirkt! wie schön sie da liegt! diese jugendlichen Brüste, wie kraftvoll und elastisch! — der halbgeöffnete Mund, wie lockend! — eine solche Ohnmacht der Liebe! — (beugt sich zu ihr herab, und drückt seine Lippen auf ihren Mund) Seligkeit der Erwiederung! soll ich dich nie genießen? (er hält sie in seinen Armen) mag der Schrecken den wollüstigen Schauer der hingebenden Liebe ersetzen! — (er drückt sie an seine Brust)

Lauretta. (schließt die Augen auf, und

windet sich los) er ists! ach Gott! er ists! (wild und heftig) Mensch! was soll ich dir für sein Leben geben?

Der Graf. Liebe!

Lauretta. Verlange Möglichkeiten!

Der Graf. Genuß der Liebe!

Lauretta. Ohne Liebe!

Der Graf. Liebe entfaltet sich in Genuß, wie die Rosenknospe in der Sonnengluth!

Lauretta. Schrecklich! — und du willst diesen Jüngling morden?

Der Graf. Rette ihn! — der Preis der Liebe ist auch der Preis seines Lebens!

Lauretta. Du lügst! — du würdest ihn doch morden!

Der Graf. Beim lebendigen Gott! Lauretta! komm in meine Arme; und morgen soll er frey von dannen gehn! —

Lauretta. Sonst nicht!

Der Graf. Mordet ihn deine Liebe!

Lauretta. (mit der höchsten Anstrengung) Großer Gott! (alle ihre Muskeln arbeiten, Thränen strömen über ihre bleichen Wangen, ihr ganzer Körper bebt, endlich breitet sie beide Arme konvulsivisch aus, und sinkt an seine Brust) ich bin verloren!

Der Graf. (umfaßt sie, und trägt sie schwebend nach dem Ruhebett) Mein! — endlich mein! süße Lauretta! —

(plötzlich fahren die zwei Flügel-Thüren eines Mauerschranks auf — der Tisch wird umgeworfen, die Lampe erlöscht — eine lange weiße Gestalt schwebt vorüber — streckt den Grafen zu Boden, ruft mit

dumpfer Stimme — **Lauretta sey standhaft!** sprengt die Thür auf, und verschwindet — dieß alles war das Werk eines Augenblicks — alsdenn schlich Rieiti, der Urheber dieser Geister-Farce, über den dunkeln Gang, warf das Leintuch zum Fenster hinaus — nahm einem Knecht der die Treppen herauf kam, die Lampe aus der Hand, riß Ludovico, der oben an ihm vorüber wollte, mit sich fort, indem er rief — **Um Gottes Willen was ist das? es ist ein abscheulicher Lerm in Laurettas Zimmer! ich habe den Grafen ängstlich um Hülfe rufen hören!**

Der Graf. (sich mühsam aufraffend) Was war das?

Lauretta. (ihr Gesicht verhüllend) Die Stimme meines Schutzgeistes!

Der Graf. Ein verborgener Liebhaber — aber warte Dirne! (er umfaßt sie gewaltsam — beide ringen)

Rieiti. Ludovico. (herein stürzend) Was befehlen Sie? was ist vorgefallen?

Der Graf. (nachlaßend und mürrisch) Zum Teufel, nichts!

Rieiti. Als ich oben durch den Gang gieng, hörte ich Lermen, dann ein abscheuliches Gepolter — die Thür flog auf, eine weiße Gestalt schwebte vorüber und verschwand — ich vernahm Ihre Stimme, gnädiger Herr; hörte ganz deutlich um Hülfe rufen —

Ludovico. Ich kam die Treppe herauf, da stürzte Rieiti blaß und athemlos mir entgegen, nahm einem Knecht die Lampe aus der Hand, und riß mich mit sich fort!

Der Graf. (nachdenkend) Rieiti! wo begegnete dir die weiße Gestalt?

Rieiti. Auf dem Gang!

Der Graf. Und du kamst eben die Treppe herauf?

Ludovico. Ja!

Der Graf. So müßte dir das Gespenst begegnet seyn — ausweichen konnte es nicht!

Ludovico. Ich habe nichts gesehen!

Der Graf. Hier ist Trug — es muß nachgeforscht werden!

Lauretta. (in der heftigsten Gemüths-Bewegung) Großer Gott! —

Rieiti. (geht auf sie zu, sie wird ohnmächtig, indem er ihr englisch Salz vorhält, raunt er ihr leise ins Ohr) Standhaft! ich war das Gespenst! —

Der Graf. (tritt hinzu) Laß es gut seyn — dieser Schrecken ist nicht tödtlich — sie wird

uns wohl die beßte Nachricht von dem Gespenst geben können — entfernt euch beide — aber bleibt im Vorzimmer.

Rieiti. (raft den Tisch auf, steckt Wachskerzen an, und entfernt sich mit Ludovico)

Der Graf. (der sich indessen gefaßt hatte, ergreift kalt und halb freundlich Laurettas Hand) Ich glaube nicht an Gespenster, liebe Lauretta; alles was sich durch eigene innere Kraft bewegt, hat Leben; und wer einmal den Todesschlaf schläft, ist zum ewigen Stillstand verdammt — es war also kein Gespenst, das, in einem weißen Tuch eingehüllt, diesen Tisch und mich zu Boden warf; sondern ein Mensch, wie du und ich, mit Händ und Füßen, Fleisch und Blut — jetzt sage mir, Lauretta, wer war dieser Mensch —

Lauretta. Ich weiß es nicht — doch ja!

Der Graf. Nun?

Lauretta. Mein Retter! — der Retter meiner Unschuld, die ich dir Unmensch, im Begriff war aufzuopfern — wie danke ich diesem Menschen jene ernsthafte Poße — ja Lauretta wird standhaft bleiben —

Der Graf. (die Stirne zusammen ziehend) Und auch das Blut des Jünglings standhaft fließen sehen?

Lauretta. (in Thränen zerfließend) Ich vergleiche die Leiden eines Lebens, an deiner Seite zugebracht, und die bittere Gewißheit nie dem armen schönen Jüngling zuzugehören, mit der ewigen Stille und Ruhe des Grabes und sage — töde uns beide! —

Der Graf. Du würdest meinen Zorn reizen, aber sieh, Lauretta, ich kenne deine Unerfahrenheit, und fühle nur Mitleiden mit dir! — einer thörigten romantischen Leidenschaft, willst du das Glück deines Lebens aufopfern! — dieser Jüngling! kennst

du ihn? es giebt noch Tausende seines gleichen, weit schöner und eben so listig — ein Abentheurer ist er, der, auf gut Glück, die Welt durchrennt — vielleicht schon durch manches Verbrechen berüchtigt — er steht in dem Wahn, als seyest du meine Tochter — er weiß, daß ich reich und mächtig bin, da sucht er dich zu verführen; nicht daß er dich besonders lieb hätte — ach! nein! — solche Menschen lieben nur sich selbst — er kennt dich ja kaum — durch eine erzwungene Heirath möchte er gern einst Erbe meines Reichthums, und meines Ansehns werden — (gutmüthig) laße dich eines beßern belehren, liebe Lauretta! ich habe dich erzogen, mir hast du deine Bildung, ja, meiner unermüdeten Pflege sogar einen Theil deiner Reize zu verdanken — ich will dich glücklich, ganz glücklich machen —

Lauretta. (wehmüthig) Du mich glücklich machen?

Der Graf. Urtheile nach meiner Offenherzigkeit, wie sehr es mir Ernst damit ist!

Lauretta. Laß doch hören!

Der Graf. Bis jetzt war sinnlicher Genuß mein einziger Endzweck, ich gestehe es zu meiner Schande — ich kannte den ganzen Werth deiner schönen Seele, die der verführerischten Erziehung nur durch Wunder widerstand, noch nicht — als ich versprach dich zum Weibe zu nehmen, war es mein Ernst nicht —

Lauretta. Abscheulicher Mensch! und was sollte dir denn Lauretta seyn?

Der Graf. Laß das! und vermehre meine Beschämung nicht — (mit Wärme) nun Lauretta, biete ich dir meine Hand an, durch des Priesters Segen werde mein Weib — theile mit mir Reichthum, und jede Freude des Lebens — herrsche unumschränkt über mein Herz, und

über mein Vermögen — morgen reisen wir nach Mayland — dort in dem hohen Dom, in Gegenwart des ganzen versammelten Adels, will ich dich aus der Hand des Bischofs, zum Weibe empfangen — ein Pallast soll von nun an deine Wohnung seyn; in immerwährender stets abwechselnder Freude soll dein schönes Leben dahin fließen — im Rosenlicht des höchsten Frohsinns, sollst du stets einherwandeln; und erst den wahren Werth des Lebens in den Armen der Liebe kennen lernen — und wenn ich einst nicht mehr bin, denn meine Laufbahn ist schon zur Hälfte vollendet, die deinige beginnt erst — so bleibst du die einzige Erbin meines ganzen Vermögens —

Lauretta. Du mahlst schön — schade nur, daß in diesem schönen Gemälde, du immer auf dem Vordergrund stehst! — auch was du von dem schönen unglücklichen Jüngling sagst, kann ich unmöglich glauben —

Der Graf. Wie?-

Lauretta. Ich kann dir freilich nicht das Gegentheil beweisen — aber daß du mich täuschen willst, fühle ich in dem Innern meines Herzens!

Der Graf. Ich sandte Ludovico auf Kundschaft aus; von ihm habe ich diese Nachricht, soll ich ihn rufen, daß er meine Aussage bestätige?

Lauretta. (bitter lächelnd) Lauretta ist kein Kind mehr, daß sie sich durch solch einen groben Betrug blenden läßt — (rasch) willst du mich glücklich machen? wirklich glücklich machen?

Der Graf. Ob ich es will?

Lauretta. So zwinge mich nicht zu diesem Glück — zeige mir Tugenden, die dich in meinen Augen verehrungswürdig machen

müßen — ich bin dir Dankbarkeit schuldig, sagst du; ich sehe nur deinen Eigennutz, und fühle, daß ich deine Sclavin, und du mein Gebieter bist — wie kann, unter diesem Druck, Liebe gedeyhen?

Der Graf. So sage, Lauretta! was soll, was kann ich thun?

Lauretta. Soll ich ernstlich überzeugt werden, daß du mich wahrhaft uneigennützig liebst, daß du mein Glück wünschest, so sage — Lauretta! ich liebe dich! (der Graf ergreift erwartungsvoll ihre Hand) Aber diese Liebe soll dich auch glücklich machen — ich weiß, daß du in deinem Herzen eine andere Leidenschaft nährst, die aber eine Thorheit ist —

Der Graf. Ja wohl eine Thorheit!

Lauretta. Weil du den Gegenstand dieser Leidenschaft kaum gesehen; nicht einmal

gesprochen hast — ich habe dir die nothwendigen Folgen einer solchen Leidenschaft vor Augen gestellt — dir das Bild deines künftigen Lebens an meiner Seite entworfen — väterlich habe ich dich gewarnt — mehr konnte ich nicht thun, ohne alle Ansprüche aus deinem dankbaren Herzen zu vertilgen — hier steh' ich vor dir, nicht mehr als Vater, sondern als—

Der Graf. (rasch und feurig) Den zärtlichsten aufrichtigsten Liebhaber, mit Reichthum, Macht, Ansehn, und einem Herzen voll Liebe!

Lauretta. Gut! — und hier der unbekannte Jüngling, von dem du nicht einmal weißst ob er dich liebt, geschweige ob er deiner Liebe würdig ist —

Der Graf. (läßt ihre Hand fahren) Lauretta! wo denkst du hin! — nimmermehr! —

Lauretta. Deine Liebe ist also nur Eigennutz und Heuchelei!

Der Graf. Ich sollte einem verhaßten Nebenbuhler —

Lauretta. Und ich mir Liebe gebieten laßen —

Der Graf. Unerfahrene! meine Pflicht ist, dich zu deinem Glücke zu zwingen!

Lauretta. Was nennst du mein Glück? Graf! dieß ist nicht der Weg zu meinem Herzen — traue mir edles Gefühl zu! — stell dich neben den unbekannten Jüngling, den du vielleicht, ja du allein, durch dein tolles Betragen mir reizend gemacht hast, und sage — Lauretta wähle!

Der Graf. (verlegen) Unmöglich!

Lauretta. Besinne dich, Menschen-Kenner! willst du im Kampf, mit einem Mädchen, das nur ihr Herz, und den Scharfblick des Unglücklichen zur Richtschnur hat,

willst du in einem solchen Kampf unterliegen? — ich sollte dir alles und du mir nichts gewähren — was ist denn deine Liebe?

Der Graf. (nach einem kurzen Nachdenken, für sich) Was wage ich! — nichts! — (laut) es sey! (ruft hinaus) Ludovico! (Ludovico kommt, der Graf spricht leise mit ihm — Ludovico entfernt sich) Lauretta! liebe Lauretta! du fragst was meine Liebe ist? sie ist mit dir empor gewachsen, sie reifte mit dir, und nun steht sie da in voller Gluth, so wie du in vollen Reizen — ich baute auf ihr das Glück unsers gemeinschaftlichen Lebens — und doch steh' ich jetzt da, und sage — Lauretta, wähle!

Lauretta. Eine so schnelle Veränderung in Sprach und Betragen! — mit Recht könnte ich Mißtrauen hegen — doch nein! — Lauretta will dir trauen, zum erstenmal trauen — sie schaut dir unbefangen in die Augen, und es graut ihr nicht mehr vor

deinem Anblick — (sie geht nachdenkend auf und ab) ich darf also wählen! —

Der Graf. (mit sichtbarem Zwang) Du sollst vergleichen! freilich hat der Abentheurer ein glatteres Gesicht, wird auch glatte Worte in Bereitschaft haben — deine Wahl setzt doch wohl eine genaue Prüfung voraus?

Lauretta. Du bist schlau — doch ja — ich werde prüfen.

Vorige. Albert. Ludovico. Drei Bewaffnete.

Der Graf. (zu Albert) Einer flüchtigen Laune dieses lieben Mädchens Genüge zu leisten, habe ich dich hierher bringen laßen — nicht um die Ursache unsers beiderseitigen Haßes zu ergründen; ich kenne dich, du mich — du wolltest mich überfallen, das Glück war mir günstig, ich habe dich überlistet — wenn dein Vorhaben dir geglückt wäre, was würde mein Loos gewesen seyn?

Albert. Der Tod!

Der Graf. Hörst du Lauretta?

Albert. (mit drohendem Blick und Gebärden) Ungeheuer! den die Erde — (als er einen Schritt vorwärts thut, halten ihm die Bewaffneten ihre Schwerdter entgegen) recht so! — brav! sey ohne Sorge feige Memme! ich werde dir das demüthige Schauspiel meiner Ohnmacht nicht geben — (sich gewaltsam faßend, mit unterdrückter Wuth) endige!

Der Graf. Das Mädchen — meine Braut —

Albert. Seine Braut?

Lauretta. Nicht doch! Graf das ist wider die Abrede! (sie naht sich Alberten, und reicht ihm wehmüthig lächelnd die Hand) armer Jüngling!

Albert. (drückt Laurettas Hand auf sein Herz) Du bedauerst mich!

Lauretta. (mit Innigkeit) Ob ich dich bedaure!

Der Graf. Lauretta! soll ich meine Nachsicht bereuen? prüfe und wähle!

Lauretta. (nach einem kurzen Nachdenken) Höre Jüngling! dieser Mann hat mich erzogen — ich soll ihm viel zu verdanken haben, sagt er! —

Albert. Ihm! nimmermehr — vernehme die schreckliche That, und wenn noch —

Der Graf. Halt! noch eine Sylbe, und ich laße dich ins Burgverließ werfen, und verwesen —

Lauretta. So schweig lieber; ich bitte dich, schweig! — (ängstlich) er würde Wort

halten, und ich — ach! und ich — (sich faßend) verspreche, mich gelaßen anzuhören — mich nicht zu unterbrechen — willst dú?

Albert. O Gott!

Lauretta. Nun da ich groß, und wie er sagt, schön geworden bin, will er mich zum Weibe nehmen —

Albert. (mit Abscheu) Er!

Lauretta. Still! — er war der einzige Mann den ich kannte, ich hörte ihn gleichgültig an, denn noch konnte ich keine Vergleichungen anstellen — auf einer Reise, eine tolle Reise — in einer Rhein-Insel —

Der Graf. (warnend) Lauretta!

Lauretta. Sah ich einen schönen Jüngling, der mir gleich beßer gefiel als er —

Der Graf. (drohend) Lauretta!

Lauretta. Laß mich ausreden! — als wir gleich darauf an ihm vorüber fuhren, sah ich ihn noch einmal — den Blick den er zu mir hinauf warf, vergeße ich nie — den ängstlichen Schrei, als er sich in seines Begleiters Arme warf, tönte lang in meinem Herzen nach — wer nicht an Sympathie glaubt, mag mich auslachen, ich werde ihn bedauren — aber diesen Jüngling gewann ich lieb —

Albert. (will sich ihr zu Füßen werfen, Ludovico hält ihn zurück — er breitet beide Arme nach ihr aus) Du liebst mich! holder süßer Engel!

Der Graf. (dazwischen tretend) Nein, das ist zu toll! Lauretta ende, oder ich endige!

Lauretta. (stolz und bedeutend) Wenn

du willst, Graf, so bin ich jetzt schon fertig —

Der Graf. (mit verbißener Wuth, indem er sich umwendet) Weiter!

Lauretta. Ich gewann ihn lieb — der Zufall brachte uns noch einmal zusammen — er rettete damals mir mehr als das Leben, und fiel blutend zu meinen Füßen — mein Herz blutete mit ihm, ich beweinte seinen Tod, und schwur seinem Schatten ewige Treue — da kam der Graf triumphirend herein — er lebt! rief er, und ist in meiner Gewalt; Lauretta! nun wirst du mein, oder er stirbt!

Albert. (rasch) Laß mich sterben, und verwerfe seine Hand, es klebt Blut daran, sie würde dich unglücklich machen!

Lauretta. Ich sollte dich sterben laßen, selbst dir das Urtheil sprechen?

Albert. Mein Todes-Urtheil rettet dich vom Verderben, so sterbe ich gern! —

Lauretta. (zum Grafen) Ist er nicht großmůthiger als du?

Der Graf. Eine seltene Großmuth, die nur der Nothwendigkeit weicht!

Lauretta. Mit nichten — das fühlst du nicht — überzeuge dich beßer, und schreite zur That — Graf! laß Schwerdter bringen — kämpfet — und ich werde des Siegers Preis —

Der Graf. Ein toller Einfall!

Albert. Her mit den Schwerdtern!

Lauretta. Er ist tapferer als du!

Der Graf. Bist du wahnsinnig, Mädchen! — und wenn du auch nicht der

Preis des Siegers wärst, ist er nicht in meiner Gewalt? muß ihm nicht jedes Mittel zur möglichen Rettung willkommen seyn — seine nothgedrungene Tapferkeit beweißt nichts!

Lauretta. (nachdenkend) Wer bist du junger Mann?

Der Graf. (kommt näher — alle seine Gesichts-Züge drücken große Erwartung aus)

Albert. Glänzendes Unglück begleitete jede meiner Schritte von der Wiege an — ich bin — nichts! —

Der Graf. Du hörst's — ein Abentheurer!

Albert. Schurke!

Lauretta. Leben deine Eltern noch?

Albert. (losbrechend) Dieser (auf den Grafen deutend) mordete meine Mutter!

Der Graf. (mit flammendem Blick) Ha! — also Klaras Kind! — (mit wilder Freude) seit zwanzig Jahren forscht' ich vergebens nach dieser Wahrheit — du also — (nach einer fürchterlichen Stille) fort mit ihm!

Lauretta. (dringt durch die Bewaffnete, und wirft sich in Alberts Arme) Nein! nein! laßt ihn!

Der Graf. Reißt sie auseinander!

Albert. (drückt Lauretta an seine Brust) Engel! (Ludovico legt Hand an — Albert entreißt ihm das Schwerdt, schwingt es rasch um sich, indem er immer noch Lauretta mit der Linken umfaßt hält — alle beben zurück) Banditen! zurück —

Der Graf. (springt nach der Thür und reißt sie auf) Hülfe! herbei! Hülfe!

Albert. Mädchen! weiche der Übermacht! — er würde dich töden, wie er meine Mutter tödete (Geräusch und Waffengetös im Gang) hörst du? sie kommen Schaaren weis herbei! (küßt sie) leb' ewig wohl holder Engel! (zum Grafen, der von den Seinigen umgeben, auf ihn dringen will) nimm sie hin, Ungeheuer! könnte ich sie mit meinem Blute retten, sie wäre frei — aber so — (er wirft ihm das Schwerdt vor die Füße) mag Gott dich einst richten! (er wird umringt und fortgeführt)

Lauretta. (groß und gelaßen) Ich fürchte dich nicht mehr!

Der Graf. Deine Wahl?

Lauretta. Ist getroffen, bei dem lebendigen Gott! unabänderlich getroffen.

Der Graf. Und die ist —

Lauretta. Den Jüngling, und mit ihm — den Tod!

Der Graf. (wüthend) Natter! (er zieht einen Schlüßel hervor, und giebt ihn dem Ludovico) Du verstehst mich!

Ludovico. (unentschloßen) Aber, gnädiger Herr — bedenken Sie doch —

Der Graf. (fürchterlich) Auf der Stelle, oder —

Ludovico. Späte Reue kann das Geschehene nicht ungeschehen machen —

Der Graf. Gehorche!

Ludovico. Das will ich! (er faßt Lauretta bei der Hand, und führt sie ab)

Lauretta. (im Abgehen) Schicksal!

Der Graf. (nachdem er einige Mal mit starken Schritten auf und ab gegangen ist — schellt)

Rieiti. Was befehlen Sie?

Der Graf. Gut! dich wollt' ich! — wo habt ihr ihn hingeführt?

Rieiti. Wen?

Der Graf. (wild) Dummer Teufel, Albert!

Rieiti. (lachend) Ha den! ins Burgverließ — Biondetto wollte ihm ein Bund Stroh hinunter werfen, ich dachte aber es läge sich kühler auf der bloßen Erde —

Der Graf. Schaff ihn wieder herauf — die Ketten ab — ihm und seinem Freund — hörst du?

Rieiti. Oho!

Der Graf. Führe sie in die obern Zimmer des alten Thurms, laße weiche Betten

hinbringen, die köstlichsten Speisen, und den besten Wein auftragen — Süschen soll ihnen Gesellschaft leisten — alsdann verschließe die eiserne Thür, und stelle zwei Mann Wache dafür.

Rieiti. Und dann? —

Der Graf. Erschrecke nicht! es ist kein Anfall von Menschlichkeit — verfeinerte Rache ist es — geh mein lieber Rieiti und sey wachsam!

Rieiti. (ab)

Der Graf. (allein) Ich bin in einer sonderbaren Stimmung — geschwind Champagner und Mädchen her! sonst könnte ich, der Teufel hols, mir endlich noch einfallen laßen, einen dummen Streich zu machen — der Pinsel von Ludovico mit seinen Bedenklichkeiten (er nimmt die Kerze vom Tische, und geht rasch zur Thür hinaus)

Das Burg-Thal.

Die Morgen-Dämmerung bricht ein.

Waldmann. (zertheilt das Gesträuch und kommt an einen freien Platz im Walde) Auch da nicht!

Urbano. (der ihm nachfolgt) Was soll das nur bedeuten?

Waldmann. Ich ahne großes Unglück!

Urbano. Der Schwab muß ein Schurke seyn!

Waldmann. (bleibt nachdenkend stehn) Auch Rieiti hat noch nichts von sich hören laßen!

Urbano. Was regt sich dort hinter dem Laub?

Waldmann. (geht drauf los) Ein Mensch! — Gerechter Gott!

Franz. (Händ' und Gesicht voll Blut, sich aufrichtend) Du! (mit schwacher Stimme) sie haben ihn gebunden, und nach der Burg geschleppt — (sinkt wieder hin) geh jetzt zum Teufel, und laß mich sterben!

Waldmann. (stürzt über ihn her) Wo? wen? Alter sprich! wen haben sie gebunden?

Franz. Was fragst du — ihn! ich kenne nur einen Menschen in der Welt, den ich nicht überleben mag —

Waldmann. Wie war das möglich?

Franz. Mit deiner verdammten Vorsicht — der Schwabe war ein Schurke — da seh' meine Hand! — es ist von seinem Blut — wascht es nicht ab — legt mich mit diesem Blut ins Grab!

Waldmann. (umfaßt den nächsten Baum, und bleibt lange in krämpfigen Zuckungen, mit gen Himmel gerichtetem Blick, sprachlos stehn)

Urbano. (wischt sich eine Thräne vom Auge) Nun glaube ich an keine Vorsehung mehr — ich schärfe meinen Dolch, und renne wieder in die Welt hinein.

(eine feierliche Stille)

Franz. Armer Herr! so jung, so gut und schön und tapfer — muß da wie ein Hundsfott sterben.

Waldmann. Sterben — wer soll sterben? — nein bei meinem Genius! Albert soll nicht sterben — auf Urbano — sammle deine Cameraden — wir laufen Sturm, und stecken die Burg in Brand! —

Urbano. (ihn unterbrechend) Ich verkenne dich Waldmann, wo ist deine gewöhnliche

Kälte, wenn alles um dich her lodert; deine große Faßungs-Gabe, wenn alles verzweifelt — durch Gewalt, das weißt du selbst, wird hier nichts ausgerichtet, dort oben sitzt der Graf, wie auf der höchsten Alpenspitze der Adler in seinem Nest; er könnte einem ganzen Heer Trotz bieten — faße dich und sinne auf List! —

Franz. (wild lachend) List! — euere schöne List kostet meinem armen Herrn das Leben! —

Waldmann. (düster und nachdenkend) Aber Rieiti — er ist des Grafen Günstling von jeher gewesen — war seine Reue nur Spott, sein geäußerter Vorsatz eines edlern Lebenswandels nur Heuchelei — List, um uns desto teuflischer verrathen zu können — wenn das ist, so fahre auf ewig dahin, Vertrauen auf die Menschen — (wild) aber weh euch; denn alsdenn erwacht Faldoni wieder!

Urbano. (ihm die Hand drückend) Recht so Bruder! laßt uns wieder mit unsern Dolchen in dieser Schurken-Welt uns herum tummeln, wie des Schnitters Sichel in die volle Erndte — bei der Nachricht von Alberts Tod, bricht unserm Alten das Herz — was geht uns die übrige Menschheit an —

Franz. So fangt mit mir den Tanz an!

Waldmann. (der nach einem tiefen Nachdenken etwas kälter geworden) Franz! sammle deine Geister, und erzähle mir, mit aller möglichen Deutlichkeit, wie sich das alles zugetragen! —

Franz. (sich wieder aufrichtend) Wir kamen an eine Hütte, der Schwab klopfte an — die Thür gieng auf, plötzlich wurden wir im dunkeln Gang von einer Menge rüstigen Kerls überfallen, an Gegenwehr war beinahe nicht zu denken, es war dunkel wie in der Hölle, es konnte kein Schuß

sicher abgebrennt, kein Hieb richtig geführt werden; in wenig Minuten lagen Albert und Stämminger auf der Erde mit Stricken umwickelt — ich schlug mich noch durch, traf den Schwaben an der Thür an, stieß ihn nieder, und legte mich alsdenn neben der Hütte, hinter einem Schutthaufen, auf den Bauch — da sah ich sie fortführen — lange verfolgte ich mit naßen Augen die Fackeln den Burg-Weg hinauf — endlich verschwand das Licht — und ich schlich mich hierher, und ärgere mich, daß der Kummer das alte Herz nicht abzustoßen vermag — (wild und laut schluchzend) jetzt geht, ins Teufels Nahmen geht — oder macht meiner Seele Luft, und scharrt mich ein —

(es wird in der Nähe laut gepfiffen)

Waldmann. (sich aufraffend) Was war das?

Urbano. Einer von den Unsrigen! (er antwortet)

Seradini. (kommt zum Vorschein) Endlich! (er giebt Waldmann einen Brief) da! gute und schlimme Nachrichten (erblickt Franz) du hier! (drückt ihm die Hand) armer Alter! dich haben sie also nicht gewollt?

Franz. Ich Esel lief davon.

Waldmann. Von Rieiti! Gott lob es ist noch nicht alles verloren! (liest laut) „Ein würdiger Diener des Verruchten, der „nemliche, der den Ludovico befreite, hat „auch Albert in seines Herrn Hände ge„spielt, noch ist Rettung möglich — mir „sind die Gefangenen anvertraut, gönnt „er ihnen noch 24 Stunden Leben, so sind „sie gerettet, und er verloren; in jedem „Fall wage ich das äußerste, künftige Nacht „mit dem Glockenschlag Zwölf, steigt in den „Schloß-Graben, beim Ausfall linker Hand „an der Zugbrücke bleibt stehn, und gebt „ein bekanntes Zeichen — es wird alsdenn eine „Strickleiter herunter gelaßen werden —

„ keine schriftliche Antwort, dem treuen „ Eduard gebt mündliche Antwort, und „ bleibt den Tag über im Wald verborgen."

R * * *

Franz. (mit wilder Freude) Jetzt helft mir auf, Bursche! wascht mir das Blut ab — legt mir Wundpflaster auf — ich bin von der Expedition!

Waldmann. Wer ist dieser Eduard?

Franz. Ein braver Kerl — seine Geschichte erzähl' ich euch ein andermal, jetzt kann ich nicht schwätzen — wenn der dort oben ist, kann Albert ruhig seyn — er läßt ihm kein Haar krümmen — Juchhei!

Waldmann. Still doch Alter! (zu Seradini) was hast du zur Antwort gegeben?

Franz. Närrischer Kerl! wir kommen!

Seradini. Einer von uns stoßt dreimal in die Pfeife, dann rollt die Strickleiter herunter — sollte indeßen was Böses vorfallen —

Franz. Dummer Teufel! was kann denn Böses vorfallen, Eduard ist ja dabei!

Seradini. So wird ein weißes Tuch am zweiten Fenster des Thurms nach Osten heraus hängen, dann sollen wir hier weitere Nachrichten erwarten —

Franz. Ja, ja, es hat guten Weg mit dem weißen Lappen!

Waldmann. Jetzt geh' Seradini — die Unsrigen sollen sich einzeln herbei machen, bevor es vollends Tag wird —

Seradini. (geht)

Franz. (ihm nachrufend) Und brav Wein

herbei schaffen, jetzt geht's an's Gesundheit trinken — vivat hoch! —

(er wälzt sich im Gras herum)

Waldmann. Der Alte ist ein Narr geworden!

Urbano. Ein guter Narr!

(sie lagern sich im Gesträuch)

Burg=Hof.

Es ist Nacht.

Eduard. (steht Schildwache unterm Thor)

Biondetto. (sitzt neben ihm auf einem steinernen Posten) Gott sey es gedankt, bis jetzt geht noch alles gut — ein verdammtes Stück Arbeit — Rieiti hat die Hände voll zu thun —

Eduard. Er ist in seinem Element — ich wollte aber doch, es wäre schon vorüber!

Biondetto. (lächelnd) Wahrhaftig!

Eduard. Lauretta sitzt seit gestern Abend in dem unterirdischen Gewölb unter dem Burg=Saal — Gott weiß, ob sie noch am Leben ist — das kann niemand erfahren,

denn nur dem Grafen und seinem Ludovico ist der geheime Eingang zu diesem Gewölb bekannt — indeßen soll ihn doch Rieiti schon ausgekundschaftet haben —

Biondetto. In diesem verfluchten Loch soll schon manch schönes Mädchen sein Kränzchen oder das Leben eingebüßt haben — man könnte es füglich das Vorzimmer zu Belzebubs Schlafkammer nennen — bin doch seitdem wir hier sind, wie der Fuchs um den Hühnerstall drum herum geschlichen, und konnte nichts ausfindig machen — weißt du's nun auch?

Eduard. Ja!

Biondetto. Laß doch hören!

Eduard. Hast du noch nicht den großen geharnischten Ritter auf dem hohen Postement in der breiten Nische des Burg-Saals bemerkt?

Biondetto. Werde wohl!

Eduard. Nun — links in einer Vertiefung, ist eine Stahlfeder, wie man darauf drückt, dreht sich das Postement mit samt dem Ritter um — dann geht man eine Wendel-Treppe hinunter —

Biondetto. Verdammter Einfall!

Eduard. Endlich kommt man an ein kleines eisernes Thürchen, mit zwei Riegeln und einem Schloß verwahrt!

Biondetto. Ey! ey! das ist übel!

Eduard. Freilich! — wäre die verfluchte Thür nicht, so hätten wir die vorige Nacht schon Lauretta befreit; und das Nest in Brand gesteckt — doch dazu wird doch auch noch Rath seyn —

Biondetto. Du bist immer gutes

Muths — und wie steht es mit den Gefangenen?

Eduard. Rieiti hat sie gesprochen — und seit dem sitzen sie ganz ruhig oben im Thurm, und laßen sich des Grafen Montepulciano wohl schmecken, indeß lauft der Graf wie feurig herum — es ist ihm keinen Augenblick zu trauen — in jedem Fall haben wir an verschiedenen Orten unterm Dach Pech und Stroh angelegt —

Biondetto. Recht so, wird der Alte rasend, oder riecht er die Lunte, so machen wir ein Feuerwerk, daß man zu Chiavenna sich im Waßer spiegeln kann — still da kommt jemand — es ist Rieiti!

Rieiti. Nun wird alles still in der Burg — Gott lob, daß dieser lange schreckliche Tag vorüber ist — der Graf ist auf einmal düster und nachdenkend geworden; er hat Ludovico rufen laßen, ich traue ihm

keinen Augenblick mehr — du Biondetto gehst hinauf in den Thurm zu den Gefangenen, und nimmst einen Krug Wein mit; werfe das hinein! (er giebt ihm ein Pulver) ich habe zwar den zwei größten Hasenfüßen dort die Wache gegeben, indeßen könnten sie doch Lerm machen — dieser Schlaftrunk zur Sicherheit! —

Biondetto. Was weiter?

Rieiti. Wenn es Zeit ist, komme ich selbst — in jedem Fall, da sind die Schlüßel — wird unten Feuer gerufen, schließ auf, gieb einem jeden ein Schwerdt in die Hand, und führe sie gerade an das Schlafzimmer des Grafen — dort kommen wir zusammen — aber nur im höchsten Nothfall, hörst du —

Biondetto. (im Abgehn) Ganz wohl!

Eduard. Dort rennt jemand durch den Gang, mit einem Licht in der Hand!

Rieiti. Es ist Ludovico!

Eduard. Er kommt die Treppe hinunter!

Rieiti. Still! (er verbirgt sich)

Ludovico. Nichts neues Camerad?

Eduard. Nichts — es ist alles still!

Ludovico. Ist Rieiti nicht da gewesen?

Eduard. Nein!

Ludovico. Gute Nacht!

Eduard. Die gebe Gott!

Ludovico. (geht quer über den Hof)

(bald darauf schlägt die Uhr zwölf — man vernimmt das bewußte Zeichen aus dem Burg-Graben)

Rieiti. (hervortretend) Hast du's gehört?

Eduard. Ja!

(das Zeichen wird wiederholt)

Rieiti. Die Teufels-Kerl werden mir noch die ganze Burg rebellisch machen — (er schleicht nach dem Ausfall — gleich darauf hört man die Strickleiter hinunter rollen)

Waldmann, und seine Begleiter (steigen herauf — zuletzt —)

Franz. Wo ist mein Herr? wo ist Eduard?

Rieiti. (ihm den Mund zuhaltend) Halt doch 'sMaul Alter!

(der ganze Trupp verliert sich im Kreuzgang)

Eduard. Gott lob! da wären sie! —

das Pflaster brennt mir unter der Fußsohle — wäre ich doch schon abgelößt — ich habe des alten Franz Stimme gehört — süße traurige Erinnerung der vergangenen Zeiten — arme Mimi! —

Ein Knecht. (kömmt durch den Hof)

Eduard. Wer da?

Der Knecht. Freund!

Eduard. (schlägt an) Die Losung!

Der Knecht. Narr! ich weiß sie nicht! du bist Eduard, und ich Pietro! (kommt näher) her mit dem Schießprügel — leg du dich aufs Ohr — ich erwarte hier mein Mädchen — die Zeit wird mir nicht lange werden!

Eduard. (giebt ihm die Flinte) Wohl bekomm's Pietro!

Der Knecht. (im Nachdenken) Eduard! den Teufel auch! hab's schier vergeßen — darfst dich nicht aufs Ohr legen — sollst gleich zu Ludovico kommen!

Eduard. Was soll das?

Der Knecht. Weiß ich's!

Burg-Saal.

(durch zwei Lampen düster erleuchtet — links und rechts Thüren — im Hintergrund die bewußte Bildsäule)

Der Graf, hinter ihm Ludovico.

Der Graf. Du hast recht, Ludovico! — überall still, und nirgends ruhig — es schleichen allenthalben Menschen herum — ich trete

näher, und sehe nichts als meinen eigenen Schatten, im matten Schimmer einer Lampe — ich höre pispern — schleiche näher, abermal nichts — der Wind heult durch die verschloßenen Thüren, und auf der Mauer schreyet der Uhu! — was soll das bedeuten? ich fürchte mich nicht, nein, beim Teufel nein — aber meine Brust ist beklemmt — mein Blut wallt so unruhig! —

Ludovico. Das Blut! — nichts als das Blut — Ihr Gemüth wurde eine Zeitlang heftig bewegt — Sie müßen wieder aderlaßen —

Der Graf. (wild) Ja ich will Blut laßen — nur nicht — Ludovico! (ihn anstarrend) du bist mir doch treu?

Ludovico. Gnädiger Graf! wie können Sie zweifeln?

Der Graf. Nimm's nicht übel, mein

lieber Ludovico — ich traue keinem Menschen ganz; selbst mir nicht immer — habe ich nicht zehn dumme Streiche gemacht seit gestern (er setzt sich an den Tisch, den Kopf auf den Arm gestützt, vor sich hinstarrend) aber es muß anders werden, es muß ein Ende nehmen! (er trocknet sich den Schweiß von der Stirne) wie schwůhl und drückend! blitzts nicht dort unten?

Ludovico. (tritt ans Fenster) Der Himmel ist wolkenleer — die Sterne glänzen hell — der Wind weht frisch —

Der Graf. Geh, mein lieber Ludovico, und hole mir ein Glas Waßer — schöpfe es selbst aus dem Brunnen — hörst du, selbst — (Ludovico ab) schlafen wollt ich — vergebens! — ich kann nicht mehr schlafen — sobald ich die Augen zudrücke, steht Klara vor mir, und zeigt auf die blutende Wunde — ja ich muß wirklich aderlaßen — mein Blut ist zu dick — und dickes Blut erzeugt böse Träume —

Töfel. (ein Stalljunge — schleicht zur Seiten-Thür herein, wird den Grafen gewahr und will fliehen) Jesus Maria!

Der Graf. (faßt ihn bei der Brust) Was willst du?

Töfel. Sie sind's, gnädiger Herr — Gott lob! — ich hatte Sie für ein Gespenst gehalten — Sie sehen so kurios aus!

Der Graf. Wie seh' ich aus?

Töfel. Ey! daß einem bang wird!

Der Graf. Was war deine Absicht — nicht wahr? — gesteh! nicht wahr?

Töfel. (beschämt) Ja, gnädiger Herr!

Der Graf. Tod und Teufel! gieb mir den Dolch heraus, oder Gift! nicht wahr? Gift wolltest du mir geben!

Töfel. Du großer Gott! wo denken Sie hin — nein wahrhaftig nicht! ich wollte nur —

Der Graf. Gesteh Bursche! — gesteh! ich schenke dir das Leben! was hat dich zu der That bewogen?

Töfel. Ach! gnädiger Herr! haben Sie Mitleiden mit mir — jetzt seh' ichs wohl ein — es war ein dummer Gedanke von mir — Süschen —

Der Graf. Süschen! — wie? hat sie dir Gift gegeben — sprich!

Töfel. Nein, Gift hat sie mir, Gott sey es gedankt, nicht gegeben; aber behext hat sie mich — (treuherzig) denn sehen Sie Herr Graf, seitdem ich in Süschen verliebt bin, habe ich weder Tag noch Nacht Ruhe — dort unten lag ich im Gras, und gafte die Sternen an, die bei weitem nicht so hell

flimmern als Süschens schelmische Augen — da kam mir auf einmal der Gedanke ein, ich wollte nach ihrer Kammer schleichen, um zu sehen, ob ihr die Liebe auch keine Ruhe laßt —

Der Graf. Ist das wahr, Töfel — ich will dir Süschen zum Weibe geben, wenn du gestehst — gesteh nur! — sie haben dich bereden wollen, mich zu ermorden — nicht wahr? (streichelt ihm die Wange) aber Töfel ist ein ehrlicher Kerl — seinem Herrn getreu — er läßt sich zu einer solchen abscheulichen That nicht bereden! — gesteh nur mein lieber Töfel!

Töfel. (die Hände zusammenschlagend) Grosser Gott! — Nein, Herr Graf, davon hat mir kein Mensch nichts gesagt — Sie sprechen wohl viel kurioses Zeug durcheinander, aber so etwas hab' ich doch nicht gehört! — nein, wahrhaftig nicht! — (fröhlich) ich darf also Süschen sagen, daß sie meine

Frau wird! (will gehn) das muß sie gleich erfahren — potz tausend! wie wird sie erschrecken!

Der Graf. Töfel!

Töfel. Befehlen Sie noch etwas?

Der Graf. Wer sprach denn so kurioses Zeug?

Töfel. Rieiti und Biondetto! — sie standen dort unten im Kreuz-Gang, und konnten mich nicht im Gras liegen sehen — es waren noch ein paar andere dabei, die ich aber an der Stimme nicht erkennen konnte — es müßen Fremde gewesen seyn —

Der Graf. (höchst unruhig) Und was sagten sie?

Töfel. Das war eben was mir Lust macht, Süschen in ihrer Kammer zu belauschen —

Der Graf. (setzt sich) Nun!

Töfel. Ein Engel von einem Mädchen, sagte Biondetto — ein Wunder, setzte Rieiti hinzu, daß der Unmensch das schöne Kind, so wie hundert andere seiner Geilheit noch nicht aufgeopfert hat — nun sitzt sie in dem dunkeln Gewölb — eine wahre Marter-Kammer der Unschuld — so Gott will, sagte ein andrer, wird sie nicht lange mehr darinnen sitzen — bevor es Tag wird, muß es anders werden, und der infame Schurke — still, erwiederte ein anderer, hier sind wir nicht sicher — arme Lauretta! rief hierauf Biondetto, nein, deine Unschuld soll der Verruchte nicht morden — richtig, es war doch von morden die Rede — nun entfernten sie sich, und ich konnte nichts mehr hören — ich rafte mich auf, und wollte schnurstracks mein unschuldiges Süschen besuchen; und da —

Der Graf. Weiter!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Töfel. Das war alles — weiter weiß ich nichts! darf ich jetzt gehn?

Der Graf. (der in tiefen Gedanken versunken war) Wohin?

Töfel. (verschämt lächelnd) Süschen heyrathen!

Der Graf. (faßt Töfel bei der Hand) Junge! schwöre mir bei Gott, und bei deiner armen Seele, daß du mir die Wahrheit gesagt hast!

Töfel. (legt treuherzig die Hand auf die Brust) Das kann ich schwören!

Der Graf. Sagten sie nicht auch, daß sie mich morden wollten — besinne dich recht, Töfel!

Töfel. Ey du großer Gott! wer wird sich denn wohl so einen Gedanken einfallen laßen! gewiß nicht!

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Graf. Nicht? seh mich an!

Töfel. (den Grafen ganz unbefangen an, blickend)

Der Graf. Jetzt geh!

Töfel. Wohin?

Der Graf. Zu Süschen!

Töfel. (springt fort) Juchhei! es lebe unser Graf, und mein schönes Süschen!

Der Graf. In Zukunft will ich lauter dumme fromme Leute in meinen Dienst nehmen — damit richtet man mehr aus, als mit Schurken — wenigstens kann man doch ihrem Schwur trauen —

Ludovico. (kommt mit einem silbernen Becher) Hier ist Waßer!

Der Graf. Trink du!

Ludovico. Mich dürstet nie nach Waßer!

Der Graf. (gebieterisch) Trink!

Ludovico. Sie thun mir unrecht! (er trinkt)

Der Graf. (indem er ihm den Becher abnimmt) Halt! (er trinkt ihn aus) nimm mir's nicht übel! (drückt ihm die Hand) ich bin krank!

Ludovico. Das merke ich leider wohl!

Der Graf. Höre Ludovico — Rieiti und Biondetto sind Verräther!

Ludovico. Das kann wohl seyn!

Der Graf. Wie! hattest du etwas bemerkt?

Ludovico. Nein — aber ich traue ihnen nie —

Der Graf. Das hättest du mir gleich sagen sollen!

Ludovico. Das habe ich — Sie lachten mich aber aus!

Der Graf. Ich werde dich nicht mehr auslachen, wenn du mir böses von einem Menschen sagst, sie sind alle Schurken —

Ludovico. Mit Ausnahmen!

Der Graf. (der nicht darauf hört) Suche auf der Stelle die beiden Schurken auf — laße sie kreuzweis schließen, und in den Thurm werfen — morgen will ich sie verhören — im Fall sie sich vertheidigen wollen, stoß sie nieder — aber nur im äußersten Nothfall, sie müßen mir ihre Mitschuldigen nennen — jetzt geh, mein lieber Ludovico! in dich

allein setze ich mein ganzes Vertrauen! (Ludovico ab — der Graf setzt sich wieder) wenn nur diese Nacht erst vorüber wäre! — ja, morgen soll es anders werden (steht auf) warum erst morgen? — jetzt gleich! — Lauretta! du zwingst mich zu dieser Härte — noch ist keine deines Geschlechts lebendig aus diesem Gewölbe gekommen, die sich meinen Wünschen widersetzte — auch deine Stunde hat geschlagen, Lauretta! die ersten Strahlen der Sonne finden mich in deinen Armen, oder leuchten über dein Grab! (er geht nach der Bildsäule — drückt die Feder — und das Postement dreht sich um) Ludovico bürgt mir für die Verräther! — und hier bin ich für jeden heimlichen Anschlag sicher (er nimmt eine Lampe von der Wand, steigt hinunter, und zieht das Postement hinter sich zu — die Bildsäule steht wieder auf ihrem Platz)

Ludovico. (kommt hastig herein) Fort! (geht nach der Bildsäule) da hinunter vielleicht — kann es kaum glauben, böse Geister

treiben ihr Spiel diese Nacht bei uns — es spuckt in allen Ecken — Rieiti finde ich nirgends —

Waldmann. (schleicht herein, den Hut tief in die Augen gedrückt)

Ludovico. Wer Teufel ist das? (geht auf ihn zu) Halt! wer bist du?

Waldmann. (schlagt den Hut zurück) Ich!

Ludovico. (bebt zurück) Was seh ich?

Waldmann. (auf ihn zu) Mich!

Ludovico. (immer rückwärts gehend) Was willst du?

Waldmann. (immer auf ihn zu) Dich!

Ludovico. (hält ihm eine Pistole vor) Zurück!

Waldmann. (schlüpft ihm pfeilschnell unter dem Arm durch, und wirft ihn mit einem derben Kopfstoß auf der Brust rückwärts zu Boden) Hund!

Ludovico. (springt auf, und läuft davon)

Waldmann. (rafft die Pistole auf) Noch hat deine Stunde nicht geschlagen — jetzt zum Grafen! (rasch ab)

Das Gewölb.

(ganz dunkel — durch ein Luft-Loch kommt von oben Mondlicht herunter)

Lauretta. (auf einem Strohlager aufrecht sitzend) List und Gewalt siegen, aber die Liebe bleibt standhaft — ich habe gelesen, es sey oft schwer der Tugend treu zu bleiben — der Mensch der das geschrieben hat, muß

gerade so ein Herz wie der Graf gehabt haben! — ihr närrischen Leute! mir macht ihr nicht weis, daß Tugendausüben, etwas schweres sey! — ja, wenn sie geböte den schönen unglücklichen Jüngling nicht zu lieben — aber das kann sie nicht — Tugend ist die Stimme des Herzens — ist Liebe — und Liebe etwas süßes — (die Hände faltend) wie lieb' ich dich, armer Jüngling! aber — ach Gott! — (steht auf) gewiß du bist als Opfer der Liebe gefallen — der Unmensch! da er mich nicht schont, der er doch Liebe betheuert, wie wird er mit dir verfahren seyn, den er haßt? und ich sollte dich nicht mehr sehen — nicht einmal auf deinem Grabe! — (zerfließt in Thränen) Lauretta! hättest du damals der Stimme der Verzweiflung gefolgt, du wärest verloren, er aber gerettet (faßt sich) und ich auch für ihn verloren — ach! nein! (die Hand aufs Herz legend) hier fühl' ich's — so mag ich — so mag auch er nicht leben! ist denn der Himmel, so wie die Menschen unbarmherzig — (wild) nein, nein! um das

Schicksal einzelner Geschöpfe bekümmert sich der Alleinunerschaffene nicht! — sonst läge ich nicht hier ein Opfer der Tugend auf einer Strohbürde, indeß mein Verfolger auf weichen Polstern schwelgt — (das eiserne Thürchen geht auf)

Der Graf. (tritt langsam zu Lauretta — eine Stille)

Lauretta. (blickt auf — und verhüllt das Gesicht)

Der Graf. Du weinst, Lauretta! — bereuest deine Thorheit!

Lauretta. Was nennst du Thorheit?

Der Graf. Deine Romanen-Liebe zu dem Abentheurer, der, um sein Leben zu retten, dir soeben feierlich entsagte —

Lauretta. (sieht ihn wehmüthig an) Entsagte?

Der Graf. Dort oben sitzt er, und läßt sich meinen Capwein, und Süschens Küße treflich schmecken.

Lauretta. (gefaßt) Das letzte hättest du nicht hinzu setzen sollen — denn nun sehe ich, daß es gelogen ist! — mir, in der Hoffnung mein Schicksal zu erleichtern, konnte er wohl dieß schwere Opfer der Entsagung bringen, aber wahrlich nicht um des Kußes einer frechen Dirne willen!

Der Graf. (verlegen) Du kennst diese Art Menschen noch nicht — ihr Herz ist jedem Mädchen feil, das mit gemächlicher Liebe ihnen lächelnd entgegen hüpft —

Lauretta. Höre Graf! ich bin zwar nur ein einfältiges, erfahrungsloses Mädchen, das du, wer weiß aus welchem Grund, in gänzlicher Abgeschiedenheit empor wachsen ließest — nur aus Büchern kenn' ich die Welt — aber du gabst mir frühe Gelegenheit

das Gelesene anzuwenden, und Vergleichungen anzustellen — mir verlieh der Himmel ein warmes Herz; meine seltsame Lage schärfte meinen Beobachtungs-Geist — seit wenig Monden habe ich große Fortschritte gethan — unsere Reise — der Auftritt im Walde, waren lehrreich — Graf! ich lernte die reine Liebe kennen, selbst in jenen Büchern — wodurch du meine jugendliche Einbildungs-Kraft zu berauschen dachtest — wahrhaftig du hättest mir gar keine Bücher zu lesen geben sollen —

Der Graf. Und wo soll dies alles uns hinführen? —

Lauretta. Geduld! ich bin gleich fertig — ich habe mir nun einen ziemlich deutlichen Begriff von meiner Bestimmung gemacht — habe, lache nur, die Männer kennen lernen, und dich als den Abscheulichsten unter ihnen — dich selbst listige Schlange, habe ich überlistet — glaube ja nicht, daß ich jemals in meiner Wahl zwischen dir und dem Jüngling

wankte — ich wollte ihn nur prüfen; wollte mich überzeugen — ob er auch, wie du sie nennst, meiner romantischen Liebe — würdig ist, er ist's! — er bleibt's — und nun sag' ich dir —

Der Graf. Halt ein Lauretta! — da du nun hier mit deiner kindischen Belesenheit so unzeitig prüfest — so mußt du denn auch in deinen Büchern gelesen haben, daß nicht immer der Stimme des Herzens zu folgen sey; daß zuweilen auch die Vernunft —

Lauretta. (rasch) Herz und Vernunft — Liebe und Tugend, alle sprechen laut gegen dich —

Der Graf. Tugend? ist etwa Dankbarkeit keine Tugend?

Lauretta. Auch die bin ich dem Jüngling schuldig — denke an den Auftritt in dem

Jägerhaus! was wäre aus mir, ohne ihn geworden?

Der Graf. Mir hast du also nichts zu verdanken?

Lauretta. Diese Thräne!

Der Graf. Lauretta! werde kälter und ruhiger, ich bitte dich — überlege noch einmal reiflich deine Lage! — denke an die Herrlichkeiten alle, die dich erwarten in meinen Armen, an meiner Seite — rechne mir meine Jugend-Sünden, die Folgen eines stürmischen Temperaments nicht zu hoch auf, und halte mir auch meine Reue zu gut — gönne mir die himmlische Freude, an der Hand der Liebe zur Tugend zurück geführt zu werden — lächelt dieser schöne Gedanke deinem sanften Herzen nicht? — ich war ein wilder aufbrausender Mensch — die Leidenschaften bestürmten mein Herz wie der brausende Orkan das geleckte Schiff — oft sank

meine Tugend unter, und ich fröhnte dem Laster gegen meine beßere Überzeugung — du allein, Lauretta, kannst mich wieder gut und sanft, kannst mich wieder, mit den beßern Menschen und mit mir selbst aussöhnen — werde mein Weib, ich bin reich, werde wohlthätig mit meinem Gold — trockne du die Thräne des Unglücklichen, empfange seinen Segen — ist denn der warme Händedruck eines geretteten Hausvaters nicht eben so viel werth als der Kuß jenes Abentheurers, dem Liebe und Grosmuth ein Netz ist nach Weiber-Herzen und Gold, mit frecher Hand ausgeworfen?

Lauretta. Wirklich, Mandolini, du mahlst treflich, reizend ist dein Bild der Wohlthätigkeit — es würde mich bezaubern, verführen, wenn es nicht durch die Hand des marmorkalten Egoismus entworfen wäre — dieser Gedanke erweckt Mißtrauen, gesellt sich zu der Liebe für den edeln Jüngling, den du vergebens als einen Abentheurer

mir darstellen willst, und — macht mir das Opfer unmöglich! —

Der Graf. Du traust mir nicht Lauretta — (heuchlerisch süß) ich kann dir's nicht verargen — die Empfindungen, die jetzt mein Herz hegt, sind noch zu neu, um nicht zu überraschen — um dich zu überzeugen, daß der Vorsatz eines edlern Lebenswandels mir ernst ist, so soll dir die Hälfte meines Vermögens gerichtlich übermacht werden — höre ich auf, der Liebe und Achtung eines edeln Weibes werth zu seyn, so fliehe — verbanne mich aus deinem Angesicht; mit meinem Golde kannst du allenthalben Anspruch auf Gemächlichkeit, auf ein unabhängiges Leben machen —

Lauretta. Du kennst mich nicht, wenn du glaubst, daß Gold mich blenden kann — nein —

Der Graf. Du wählst unsern Aufenthalt —

an deiner Seite soll mir allenthalben ein Paradies blühen — im Geräusch der Stadt — in der Einsamkeit des Landlebens, überall soll mir wohl seyn, wo ich deine Freuden theilen kann — Lauretta! sey nicht unerbittlich — alles soll dir gewährt seyn, nur muthe mir nicht zu, dich dem Abentheurer aufzuopfern —

Lauretta. (wendet sich um — des Grafen heuchlerische Darstellung hat sanftere Gefühle in ihr rege gemacht) Ach!

Der Graf. Liebe Lauretta!

Lauretta. Auch ich fühle mich stark genug, dir ein Opfer zu bringen!

Der Graf. (vor ihr niedersinkend) Theure Geliebte!

Lauretta. (nachdenkend und unentschloßen) Es ist ein schweres Opfer!

Der Graf. Ich werde es zu schätzen wißen!

Lauretta. Dein Weib kann ich nicht werden — ich fühle mich nicht stark genug diese heilige Pflicht gegen dich zu erfüllen — denn ein unwillkührlicher Schauer ergreift mich ein jedesmal, wo ich mich in diese Arme denke — wo schon so manche Unschuld zu Grund gieng — wenn ich diese mit Blut bespritzte Hand betrachte —

Der Graf. (steht auf) Wie?

Lauretta. Laß mich ausreden! — schenke dem Jüngling die Freiheit — laß' ihn in Frieden von dannen ziehen; und ich verspreche dir — (tief Athem holend) nie wieder an ihn zu denken — (rasch) nein das nicht — das kann ich nicht versprechen — aber nie die Seinige zu werden! (sie trocknet sich eine Thräne ab)

Der Graf. (bitter) Wirklich!

Lauretta. Fühlst du die Größe des Opfers nicht?

Der Graf. Ich sehe hier kein Opfer — das Leben des Jünglings steht in meiner Gewalt — ich winke und bedarf alsdenn des Opfers nicht mehr!

Lauretta. Und die Folge deiner Unmenschlichkeit —

Der Graf. Meine Unmenschlichkeit gleicht deiner Großmuth!

Lauretta. Wer Mordgedanken mit dem süßen Bild der Liebe verbinden kann, weiß nicht was Liebe ist! — wer das Herz eines Mädchens mit Schreckbildern zu bestürmen sucht, ist dieses Herz nicht werth! — du bist ein Betrüger! in jedem Fall wäre ich verloren! —

Der Graf. (mit flammenden Augen und drohender Gebärde) Das bist du! — Schlange!

ich folgte dir in dem kunstlosen Labyrinth deiner kindischen List — du wolltest mich betrügen (fürchterlich) Lauretta! du mußt mich lieben!

Lauretta. Sterben ist leichter!

Der Graf. Bedenke wer ich bin! wo du bist!

Lauretta. Du bist ein Mann, dem schon längst vor keinem Verbrechen graut — ich bin an einem Ort wo schon mancher Seufzer der verzweifelnden Tugend zum Himmel hinauf floh; und dich Verruchter vor Gottes Thron anklagte — an einem Ort den nie ein Mädchen betrat ohne zerrissenem Herzen, und nie verließ ohne Ruh und Unschuld auf ewig verloren zu haben! hier wo — (einhaltend — dann groß und entschloßen) ja, ich weiß wer du bist! ich weiß wo ich bin! — aber mir bangt weder vor dir — noch vor diesem Ort — denn ich kann sterben —

Der Graf. (spöttisch) Wir spielen hier kein Trauerspiel — höchstens ein Drama — das nach manchen vergoßenen Thränen dennoch mit einer Hochzeit sich schließen soll — höre Lauretta! ich bin verträglich, laße mit mir accordiren, und gönne auch einem andern sein Vergnügen, wenn nur das Meinige dadurch nicht verdorben wird — ich will dir einen Vorschlag thun!

Lauretta. (aufmerksam) Und welchen! ist er billig, so sollst du sehen, daß ich nicht eigensinnig bin!

Der Graf. (äußerst spöttisch) Schenke mir freiwillig die erste Knospe von dem blühenden Rosenstock deiner Reize — und ich lege alsdenn deine Hand in des Jünglings seine, und statte dich obendrein noch reichlich aus —

Lauretta. Niederträchtiger Mensch!

Der Graf. Sanfte Lauretta!

Lauretta. Schurke!

Der Graf. Täubchen! (er tritt näher und will sie umarmen)

Lauretta. (giebt ihm eine Maulschelle) Zurück!

Der Graf. (lachend) Dieser Schimpf erfordert blutige Rache — (er umfaßt sie — sie ringt mit ihm — beide fallen auf das Strohlager hin)

Burg-Saal.

Rieiti. (Albert herbei führend)

Albert. Wo? wo?

Rieiti. Hier haben Sie ihren Dolch wieder! (auf die Bildsäule deutend) dort der Weg zu ihm — zu spät vielleicht schon habe ichs erfahren — (er drückt an die Feder) fort! fort! (Albert steigt hinunter) großer Gott! beschütze die Unschuld! (will nach)

Zwei Vermummte. (mit Larven vors Gesicht)

Erster Vermummter. Ich komme zu spät!

Rieiti. Vielleicht! erst in diesem Augenblick erfuhr ich wo er war — ich glaubte ihn im Bett — laß mich nach! —

Erster Vermummter. Nein, nein! unten bist du am nöthigsten!

Rieiti. Jede Minute ist kostbar! (will hinunter)

Erster Vermummter. Laß mich sie benutzen!

Rieiti. Ich begreif deine Absicht nicht —

Erster Vermummter. Ist auch nicht nöthig! — (zu seinem Camerad) komm! (beide steigen hinab)

Rieiti. (blickt zum Fenster hinaus) Es brennt — schon schlägt die Flamme zum Dach hinaus — (zieht sein Schwerdt) nun denn in Gottes Nahmen, für Tugend und Recht! — für Liebe und Unschuld — (stürzt hinaus — man hört wildes Geschrei und Waffen-Getös in der Ferne)

Das Gewölb.

Lauretta. (sie hat sich losgewunden, und steht mit zerrissenem Gewand und fliegendem Haar hinter einem runden steinernen Tisch, die Hände ringend und laut schluchzend)

Der Graf. (außer Athem, mit blutigem Gesicht, er hält einen Dolch in seiner Rechten)

Lauretta. Schonung! Erbarmen!

Der Graf. Nein, beim Teufel, nein! — auch diese letzte Frage hab' ich dir beantwortet — keine Umschweife mehr — ja! oder nein! — du entgehst meiner Liebe, aber diesem Dolche nicht! — (wüthend) entweder gewährst du mir noch in diesem Augenblick, was ich dir nicht zu rauben vermochte, oder — (zuckt den Dolch)

Lauretta. Glaube nicht, daß es mir für

dem Tode bangt, aber so zu sterben — (beide Arme nach ihm ausstreckend) Graf! gönne mir nur noch einige Minuten — daß ich meinen Geist sammle — ich bin zwar keine Verbrecherin! aber so ganz kalt kann ich dennoch dem Augenblick nicht entgegen sehen, wo ich vor dem Richterstuhl des großen Vergelters erscheinen werde — (Albert erscheint hier unbemerkt an der Thür) gönne mir diesen Augenblick — (sie fällt auf die Knie nieder) dein Opfer entgeht dir doch nicht! —

Der Graf. Laß ab von den Gedanken des Todes, eigensinniges Ding! und denke an die Freuden des Lebens —

Lauretta. (immer ängstlicher) Nur einige Augenblicke!

Der Graf. Mögen sie dich auf beßere Gedanken bringen (er setzt sich ihr gegenüber in ihrem Anschauen verloren — wildes Feuer strömt aus seinen Augen, sein ganzer Körper bebt)

(indeßen haben sich die zwei Vermummte unbemerkt herein geschlichen, und sind nach und nach durch einen Neben-Gang, bis an einen Pfeiler dicht hinter den Grafen gekommen, wo sie sich im Schatten der Lampe verborgen halten)

Lauretta. Der Welt-Erlöser betete am Kreuz für seine Mörder — auch für dich will ich beten (sie faltet die Hände und laßt den Kopf auf die Brust sinken)

Albert. (tritt rasch hervor)

Der Graf. (erblickt ihn) Du! (er setzt Lauretta den Dolch auf die Brust) noch einen Schritt, und ich stoße!

Albert. Allmächtiger Gott! (erstarrt) Lauretta!

Lauretta. Geliebter! flieh! flieh! und laße mich sterben!

Erster Vermummter. (springt hervor—faßt den Grafen hinterwärts bei den Haaren, reißt ihn nieder, und setzt ihm das Knie auf die Brust) Herbei! räche deine Mutter!

Albert. Engel des Himmels, habe Dank! (er ergreift den Grafen und stößt ihm den Dolch dreimal in die Brust)

(die zwei Vermummten haben indeßen die ohnmächtige Lauretta aufgehoben, und aus dem Gewölb getragen)

Der Graf. (wälzt sich röchelnd in seinem Blut)

Albert. (rast ihn bei den Haaren in die Höhe) Denke an Klara! ich bin ihr Sohn!

Der Graf. (bäumt sich in krämpfigen Zuckungen) Vergeltung! (er bricht zusammen und stirbt)

Albert. (laßt den Leichnam fahren, und schaudert zurück) Vergeltung! (blickt um sich) Lauretta! — wo bist du?

Eine Stimme. (am Eingang des Gewölbes) Auf Albert! zum Kampfe!

Albert. (eilt nach der Treppe) Was ist das?

Burg-Saal.

(der eine Flügel der Burg steht in Flammen, der ganze Saal ist von dem Brand erleuchtet)

Rieiti.
Ludovico. } (kämpfen, jeder an der Spitze einer Trupp Knechte)

Albert. (kommt aus dem Gewölb)

Ludovico. (zu den Seinigen) Hier ist er! (die Knechte drängen mit ihm auf Albert)

Albert. (stürmt in sie hinein)

Ludovico. Kinder! haltet an! — (er wird verwundet, und zieht sich zurück)

Stämminger. (kommt von der andern Seite herein — mit ihm Biondetto — Eduard) Wo ist Albert?

Albert. Hier! — (er schwingt den blutigen Dolch) Kinder! ergebt euch! — euer Graf! euer Tyrann! ist tod — noch trieft dieser Dolch von seinem Blut! —

(die Knechte weichen zurück — Rieiti mit den Seinigen verfolgen sie)

Stämminger. (zu Albert) Also tod —

Albert. Still! noch schaudert mich's wenn ich daran denke!

Stämminger. Das sollst du nicht! — denke an deine Mutter — an Lauretta!

Albert. Gott! wo ist sie?

Eduard. Zwei Vermummte trugen sie soeben durch das Schlacht-Getümmel über den Burg-Hof —

Stämminger. Ich sah es — und glaubte, es sey auf deinen Befehl!

Albert. Wo! wo!

Biondetto. Sie giengen über die Zugbrücke, nach dem Lindenplatz — dort werden sie noch seyn!

Albert. (rennt hinaus) Allmächtiger Gott! (alle ihm nach)

(man hört ununterbrochenes Waffen-Getös und wildes Geschrei — das brennende Gebäude stürzt zusammen)

Burg-Hof.

(das Feuer hat sich gelegt — die Sonne bricht hinter dem Eichenwald hervor — ein Gewühl von Menschen, theils Diener des Grafen, theils Bewohner des Thals — sie haben den Tod des Grafen bereits erfahren, die Waffen niedergelegt, und harren ängstlich auf den künftigen Augenblick — Albert hat indeßen allenthalben seine geliebte Lauretta aufgesucht, und nirgends gefunden)

Albert. (mit dem bloßen Schwerdt, rennt durch den Hof nach dem Thor)

Urbano.
Seradini. } (folgen ihm über die Zugbrücke)

Alle. Es lebe unser Erretter! —

Riciti. (kommt hinter der Brandstätte hervor — er verfolgt —)

Ludovico. (der vergebens unter der Menge sich zu verbergen sucht)

Stimme. (von allen Seiten) Tödtet! tödtet ihn! der Vertraute des schändlichen Grafen! — sein Kuppler! nieder! nieder mit ihm!

Eduard. (dringt durch und faßt Ludovico bei der Gurgel) Vernimmst du den einstimmigen Wunsch dieser guten Leute, die du als Lastthiere so lange Jahre behandelt hast!

Ludovico. (stürzt nieder) Gnade! Barmherzigkeit!

Von allen Seiten. Nieder! nieder mit ihm!

Albert. (kommt hinter der Brandstätte hervor — der Haufe zertheilt sich, und macht ihm Platz, als er Ludovico zu Eduards Füßen erblickt) Laß ihn!

Eduard. Dieß Scheusal verdient keine Gnade! —

Mehrere Stimmen. Der Stifter unsers Elends! — er folge seinem Herrn!

Andere. Nieder mit ihm! — es lebe unser unbekannter Erretter!

Albert. (winkt mit der Hand — eine allgemeine Stille) Liebe Leute! laßt euch durch voreiliges Gefühl unverdienter Erkenntlichkeit nicht hinreißen, die That, die wir diese Nacht verübten, ist in manchem Betracht strafbar — nur die Umstände und meine Lage können diesen Mord entschuldigen — nicht rechtfertigen — der Graf ermordete einst meine Mutter —

Mehrere Stimmen. Schändete unsere Weiber, unsere Töchter —

Andere. Entriß uns unsern sauern

Verdienst, und verpraßte ihn unter seinen ausländischen Huren und Kuppler —

Albert. Dafür hat Gott, durch den rechtmäßigen Landesherrn, Gerichte eingesetzt (ein Gemurmel) ich verstehe euch — freilich drangen bis jetzt eure Klagen nicht dahin — auch mir wären die Beweise schwer gefallen — ich griff also durch — Gott mag einst zwischen mir und dem Todten richten — nun aber, liebe Leute, verlange ich, daß ihr thut, was recht und billig ist — wollt ihr?

Alle. Sprecht! wir gehorchen!

Albert. Binnen einer Stunde bin ich mit den Meinigen über die Grenze, alsdenn sendet vier der Ältesten unter euch nach Mayland — macht die schreckliche Begebenhiet kund — erzählt, der Wahrheit gemäß — euer Graf hätte zwei edle freie Deutsche in enger Verwahrung gehalten, in der Absicht, selbige zu morden — diese hätten theils durch List,

theils mit dem Schwerdt in der Hand, ihre geraubte Freiheit wieder erfochten, und nur der Graf wäre selbst das Opfer seines schändlichen Verhaltens gewesen — (rasch) doch nein, tretet vor Gerichte und sagt — unser Tyrann, denn wer kannte den ruchlosen Grafen Mandolini nicht? hatte einst eine säugende Mutter ermordet, der Säugling wuchs heran, und hat soeben dem Mörder den nemlichen Dolch ins Herz gedrückt, mit dem er seiner Mutter Leben raubte! —

Mehrere Stimmen. Ja, das wollen wir!

Andere. Diese That wird euch der Himmel lohnen, wir können es nicht!

Albert. Doch! — einen Dienst muß ich mir von euch ausbitten — (sie drängen sich sämtlich näher herbei) es ist euch bekannt, daß ein edles Mädchen, des Grafen Zögling —

Mehrere Stimmen. Lauretta! der Engel! der so manche Thräne im Verborgenen trocknete —

Albert. Ist verschwunden — zwei Vermummte benutzten den ersten Aufruhr, um sie zu entführen — ich habe ihnen Reitende auf allen Straßen nachgeschickt — auch euch bitte ich, Landes-Kundige auszusenden, daß sie die Gegend durchsuchen, die Wälder ausspüren — wer ihren Aufenthalt entdeckt, dem wird eine königliche Belohnung —

Der schwarze Peter. Sprecht nicht von Belohnung, edler Herr, ihr habt uns das Himmelreich wieder geschenkt —

Waldmann. } (haben sich indeßen unbe-
Biondetto. } merkt herbei geschlichen)

Der schwarze Peter. Ich will mich sogleich mit meinen drei Söhnen auf den Weg machen — wo find ich euch wieder —

Waldmann. (hervortretend) Habt Dank für euern guten Willen —

Albert. (drückt ihn an seine Brust — nach einer herzlichen Umarmung) Wiedergefundener, sey willkommen! ich glaubte dich unter den Todten (auf den Schutthaufen deutend) hier! —

Waldmann. Ich wußte Sie gerettet — an Ihrer Seite waren der treuen Kämpfer genug — hier unten sah es mißlich aus — ich durfte nicht von der Stelle weichen —

Albert. (wehmüthig) Ach Waldmann! — der schönste Sieges-Preis ist für mich dahin — Lauretta! — gütiger Gott! — soll denn nie ein heller Strahl menschlicher Freuden für mich leuchten? —

Waldmann. Hier einen Brief — vielleicht giebt er Aufschluß —

Albert. (reißt den Brief auf) Von ihr!

Waldmann von ihr — (liest laut) „Retter
„ der Unschuld! Mein Geliebter! laß dir
„ für deine Lauretta nicht bange seyn —
„ treue Freunde haben sie in Sicherheit ge-
„ bracht — sie eilt in diesem Augenblick in die
„ Arme einer zärtlichen, einer unglücklichen
„ Mutter — eile auch du in das Thal zu-
„ rück, wo dich dein Pflege-Vater mit sehn-
„ suchtsvoller Ängstlichkeit erwartet — dort
„ Geliebter! wird Liebe lohnen!"

Deine Lauretta.

Wer gab dir diesen Brief? —

Waldmann. Ich und Biondetto hatten einigen Flüchtlingen, worunter wir Ludovico glaubten, bis in das Thal nachgesetzt — sie hatten einen zu großen Vorsprung, und waren uns entwichen — wir kamen aber wieder den Burg-Weg herauf, als ein Unbekannter, der auf einem schäumenden Kohl-Fuchs saß, am Scheideweg still hielt, mir winkte — ich kam näher, er erwartete aber meine Ankunft nicht, sondern warf mir diesen Brief zu, und floh pfeilschnell davon —

Albert. (nach einem kurzen Nachdenken) Unergründlich! (rasch auf Ludovico) Wo ist Lauretta? spreche — gestehe! und es sey dir das Leben geschenkt!

Ludovico. (die Hände faltend) Bei meiner armen Seele, ich weiß es nicht!

Waldmann. Mein Rath wäre, wir folgten der Leitung, und kehrten ins Thal zurück — (mit Nachdruck) Herr! sicher wären diese wenige Zeilen, wenn Trug im Hinterhalt lauerten, dem liebenden Mädchen, die dem Grafen und seinen fürchterlichen Drohungen Trotz bot, nicht abgedrungen worden — sie müßen Wahrheit enthalten! —

Stämminger. Waldmann hat recht, Bruder! — so wie ich Lauretta kenne, trau' ich diesem Brief —

Albert. Schicksal, du treibst ein schreckliches Spiel mit mir — (nachdenkend) doch

es sey — noch einmal, zum letzten mal will ich mich blindlings leiten laßen (den Anwesenden, auf Ludovico deutend) diesen überliefert den Gerichten, oder laßt ihn laufen — er trägt seinen eigenen Henker im Busen nach — aber beherzigt meine Lehre — Nothwehr bewürkte den Mord jenes Ungeheuers, der euch und mir zur Geisel war — dieß Bewußtseyn kann mir allein Beruhigung geben — ich kam als Rächer meiner Mutter, nicht um meuchelmörderisch zu verfahren, nein bei Gott! der Zweikampf hätte entscheiden müßen — liebe Leute! es ist etwas schreckliches einen Mord auf dem Gewißen zu haben! — seyd eurem künftigen Herrn treu und folgsame Unterthanen! und vergeßt nie, daß — nur Gott sich selbst Recht schaffen darf! lebt wohl!

(Albert und die Seinigen setzen sich zu Pferde und reiten zum Thor hinaus)

Die Anwesende. (ihnen nachrufend) Lebt wohl! lebt wohl!

Der schwarze Peter. (wirft Ludovico einen Strick um den Hals) Jetzt komm Bursche — nach Mayland!

Alle. Nach Mayland!

Ich sehe mich hier nothgedrungen, den geliebten Albert auf einige Augenblicke zu verlaßen, um nach Gustavs Hof eine kleine Streiferei zu machen; Snell hatte, wie mit einem Zauberstab das ganze Land in ein blühendes Paradies verwandelt — fröhlich und wohlgemuth warf der fleißige Landmann seine Saat in die Erde, denn er wußte, daß er auch erndten würde, für sich und für seine Kinder — der Diener des Staats, saß mit heiterm Gesicht und leichtem Sinn, bei der nächtlichen Lampe; ihm eckelt nicht, wie sonst, für den Cahos von Akten, die er durchstöbern mußte; und jedes Blatt, welches jetzt vor ihm liegt, war eine Ehrensäule durch

die Hand der Gerechtigkeit der Menschheit aufgerichtet; ihm graut nicht mehr, wenn er die Feder ergreift, zur Vertheidigung der Unschuld — er denkt nicht, wie ehmals bei solchen Fällen, an Weib und Kinder, an seinen nahen Sturz, an Greiffenbergs Zorn und Rache — die Pflichten eines sorgsamen Hausvaters, waren mit den nicht minder edeln Pflichten eines Dieners des Staats, auf das innigste verbunden — er konnte aufstehen, und sagen: dieser Mann ist ein Schurke, und hier die Beweise! denn Wahrheit! war das Losungs-Wort in diesem glücklichen Lande — Volks-Glück! der große Entzweck aller handelnden Personen; und an dieser schönen Reihe von edeln, thätigen Menschen, stuhnd Gustav oben an; Snell, die Seele des Ganzen ihm zur Seite — Dank sey es dir, Ewiger, Gerechter! daß ich hier keine idealische Menschen, kein Romanenland mahle, ich kenne diese prächtige Kette von Geschöpfen in deiner prächtigen Schöpfung — Gustavs segenbringende Hand,

hat in der meinigen geruht; und Snell ist der heitere Greis, den ich einst, mit der Philosophie der Grazien, unter seinen Acacien-Bäumen überraschte; auch Künste und Wißenschaften gediehen unter Gustavs Schutz; der Künstler führte sorgenfrei Griffel, Meißel und Pinsel; Beifall des Kenners nach der Vollendung seiner Werke, war seine Belohnung — er konnte sich ganz der Begeisterung überlaßen; brauchte nicht seine Arbeitsstunden nach seinen Bedürfnißen zu berechnen, sondern konnte ganz nach Muse und Laune seine heitern Tage der Kunst widmen, denn Gustav wußte Künstler von Taglöhnern zu unterscheiden — auch Gelehrte — doch nein — Wahrheit ist ja die Losung an Gustavs Hof! — ich darf also keine Unwahrheit reden — unter diesen gieng es nicht so friedlich zu, als unter den Geschäfts-Männern und Künstlern — sie waren in zwei Partheien getheilt, und jede Parthei hatte noch nahmenlose Zweige und Unterabtheilungen — das war ein ewiges Scharmützel — ich darf nicht deutlicher werden, sonst könnte

mancher mit dem Finger auf das Land deuten, wo es damals (und leider jetzt noch) so toll hergieng; wenn unser ehrlicher Bürger noch lebte, so könnte er aus diesem scandalösen Feder-Krieg Stoff zu einem Gedicht heraus heben, welches füglich dem Lutrin des Dichters Boileau zur Seite gestellt werden könnte. — Pfui der Menschen, die durch Heimtücke und niedrigen Neid, die schönste Gabe Gottes herabwürdigen! — die in der unermeßlichen Geister-Welt nicht Raum genug für sich alle finden, keinem das Plätzchen, den Lorbeer-Zweig gönnen, welches ihm auf diesem Erdball zu Theil wurde, nicht wie Voltaire (wenigstens so wie er dem Schein nach) ausrufen können —

Qu'il est beau! qu'il est grand de se
dire à soi-même.
Je n'ai point d'ennemis; j'ai des rivaux
que j'aime.

Pfui der Kraft-Genies, die nicht

Seelen=Stärke genug besitzen, um einem Mann von Talenten mit heiterm Gesicht begegnen zu können! pfui des Philosophen der unphilosophisch genug denkt um eine Wahrheit zu verwerfen, weil er sie nicht selbst aus dem Cahos der Methaphysik heraus wühlte. — Zuverläßig war der erste Recensent ein gallsüchtiges neidisches Halbgenie*— im Schauspielhause gieng es ebenfalls

---

* Wohl uns, daß diese Kunst heut zu Tage durch edle Männer veredelt worden ist; und zum wahren Nutzen der Künst' und Wißenschaften; zum Leitfaden des angehenden Schriftstellers, ja selbst zur Belohnung des Vollendeten gebraucht wird. Mögen Neid, Bosheit, gekränkte Eigenliebe die verdienstvollen Mitarbeiter der jenaischen allgemeinen Litteratur=Zeitung, der Partheysucht beschuldigen, so wird doch kein Mann auf deßen Achtung sie stolz seyn können, ihnen ihre große Verdienste um höhere Bildung des Geschmacks, um Vorbereitung der wahren Aufklärung streitig zu machen suchen. Ihrer lehrreichen Zurechtweisung habe ich selbst manchen Wink zu verdanken, der mir von großem Nutzen war; ich sehe bei dieser Äußerung manchen grämlichen Splitter=Richter höhnisch lächeln — nein, mein Herr! ich schließe mich an keine Partheyen — ich bin kein Schriftsteller von Profeßion — gehe redlich zu Werke, und prüfe ebenso

bunt über Eck — Gustav hatte leider die Intendance dieser Sitten-Schule einem Hof-Cavalier anvertraut, der kein anders Verdienst um die Kunst besaß, als daß er einen Winter hindurch in den Kulissen der Pariser-Schauspielhäuser sich herum getummelt hatte, und nun in seinem Vaterland die Rolle jenes Connoisseur spielte, den uns der unnachahmliche Marmontel so treflich und wahr geschildert hat. Mehrmalen lag er dem

---

kaltblütig das Lob als der Tadel der mir zu Theil wird — von ungefehr fiel mir aber ohnlängst der letzte Theil eines berüchtigten Journals in die Hände, das mit fanatischer Wuth das allgemein anerkannte Verdienst dieser periodischen Schrift durch die schwärzeste Verleumdung zu schmälern suchte, und da schoß mir die Gall über — Deutschland ist kein monarchischer Staat — wir besitzen keine Hauptstadt, wo Künstler und Gelehrte unter dem Schutz einer weisen Regierung sich versammeln, und Gesetze ausschreiben könnte. — Dank sei es also dem Genius unsrer Litteratur, der uns hier einen Leitfaden darreicht, um durch den Cahos von Ritter- Gespenster- und Geister-Welten, in heiterm Licht der reinen Estetick, auf dem einfachen schmucklosen Pfad der schönern Natur fortwandeln zu können — dieß mein Glaubens Bekenntniß! — übrigens — honny soit qui mal y pense.

Fürsten an, er mögte doch eine Gesellschaft französischer Schauspieler kommen laßen, da doch ein gutes deutsches Schauspiel nicht denkbar sey. Gustav ließ sich aber nicht irre machen, und der deutsche Snell widerlegte bei jeder Gelegenheit jede noch so spitzfindige Einwendung des französischen Connoisseur mit solcher Kraft und Wahrheit, daß ihm endlich alle Hoffnung vergieng, jemals seine französischen Drathpuppen in Gustavs Residenz paradiren zu machen — ich gestatte, sagte Snell, den Franzosen eine leichtere, gefälligere Darstellungs-Art; ein tieferes Gefühl ruht im Deutschen; der Franzos tändelt mit der Kunst, und vernachläßigt die Natur — der Deutsche behandelt die Kunst mit Würde, ängstlich, oft zu ängstlich spürt er der Natur nach — die französische Dramaturgie ist eine feine Kokette, in allen Geheimnißen der Toilette eingeweyht; die deutsche, eine nachläßige Schönheit, ein noch erfahrungsloses Kind der Natur, * seiner Vorzüge

* Der Leser muß hier 40 Jahre zurück blicken.

sich unbewußt, unbekannt mit den Mitteln seine Reize geltend zu machen, und dem es nur an Selbstgenügsamkeit, und etwas mehr Gewandheit gebricht, um seiner gefallsüchtigen Schwester in kurzem den Rang abzulaufen. — Der französische Schauspieler strebt nach überraschendem Effect; der deutsche wankt noch, aus großer Behutsamkeit, zwischen der schönen, und der trivialen Natur; es wird aber eine Zeit kommen, wo unsere tief empfindende Landsleute auch in dieser reizenden Kunst keinem Volk der Erde nachstehen werden — vous êtes tranchant! sagte der Commissaire, mais votre opinion n'est pas celle du philosophe de sans-souci — ja mein Herr, erwiederte Snell, ich spreche bestimmt, weil ich die Natur, und besonders meine Nation studirt habe; und Pflicht ist es für jeden deutschen Fürsten, diesen schönen Augenblick nach Kräften zu beschleunigen; was sie mir übrigens von dem großen Friedrich sagen, beweißt in meinen Augen weiter nichts, als daß auch der größte

Mann, leider! nicht völlig vorurtheilfrei ist — so ungefehr sprach Snell — ob wohl dieser schöne Augenblick endlich gekommen ist? — du mein Gott! darüber ließ sich ein dickes Buch schreiben — doch zurück zur Geschichte! mancher Projecten-Macher, mancher speculativischer Abentheurer, hatten gehoft hier ihr Glück zu machen, fanden sich aber in ihren Erwartungen betrogen; denn Snell hatte seinen Plan nicht stückweis, sondern auf einmal entworfen, und in diesem reiflich überlegten Plan paßten weder Lotterie-Spieler — noch — noch — noch mit einem Wort, jener ganze Insecten-Schwarm, der noch heut zu Tag so manches schöne Stück Landes unsers lieben Vaterlands wie Heuschrecken überschwemmt, wurde ein für allemal höflichst ersucht, sich nach **** zu verfügen — dort sind sie auch heute noch zu Hause — sapienti sat! Gustav lebte in seiner neuen Welt, wie einst Prometheus unter den Menschen die er erschaffen hatte; nur mit dem Unterschied, daß er nicht, wie jener

die Flamme des Lebens vom Himmel raubte, sondern die lautere Menschen-Liebe, die rein aus seinem Herzen quoll, belebte alles um ihn herum — wo Gustavs überfließende Liebe zu verderben drohte, da kam Snell's kalter überlegender Verstand zu Hülfe — so ungefehr wie diese beide Menschen, denke ich mir den offenen, heitern Henri IV. und seinen biedern ernsten Sully. — Gewitter-Wolken trübten zwar zuweilen diesen schönen Himmel; es waren aber nur Gewitter-Wolken, vorübereilend und erfrischend — der künftige Thron-Erbe z. B. paßte in Gustavs neue Schöpfung, wie ein Thorschreiber zu einem Kammer-Präsidenten; aber so oft neue Albernheiten seines Sohns ihn nur das künftige Schicksal seiner schönen Schöpfung besorgt machte, überzeugte ihn Snell, daß alles nunmehro so eingerichtet sey, daß wenn auch die unvorsichtige Hand eines Pfuschers einige Räder zum Stillstand brächte, das Ganze dennoch unmöglich plötzlich still stehn könnte — ich will denn glauben an das

fortdauernde Wohl meines Volks, seufzte ein jedesmal Gustav, wie an die Unsterblichkeit meiner Seele, ob ich gleich beides nicht begreife, weil ich gern ruhig sterben mögte — auch Alberts Schicksal machte ihm Kummer und Sorgen. — Anfangs kamen die Briefe mit der Post an, bald aber durch Staffeten — mit der letzten kam zugleich ein Brief von General Hellborn an, der nun seit mehrern Monaten nicht mehr aus seinem Sorgenstuhl konnte — Gustav ritt gleich den andern Tag nach Elisenthal —

General Hellborn. (sitzend — Händ und Füße mit Pelzwerke eingewickelt)

Gustav. (tritt herein)

General Hellborn. (greift nach der Mütze, und versucht aufzustehn) Gnädigster Herr!

Gustav. (ihn abhaltend) Nicht doch,

mein lieber Hellborn, ich bringe Ihnen Nachricht —

General Hellborn. Von meinem Sohn?

Gustav. Von unserm Albert!

General Hellborn. Euer Durchlaucht sind sehr gnädig! — nur noch einmal wünschte ich den Mann meiner Julie an mein Herz zu drücken (den Kopf schüttelnd) aber es wird wohl nichts daraus werden! —

Gustav. Doch, lieber Alter! — doch!

General Hellborn. (lächelnd) Der Tod den ich so oft ins Auge faßte, muß sich wohl gescheut haben, mich in eigner Person anzupacken, und so hat er's bequemer gefunden, dem Podagra aufzutragen, mich nach und nach aufzureiben — indeßen lange kann es doch nicht mehr dauern —

was macht mein Sohn Albert? Euer Durchlaucht waren so gnädig —

Gustav. Nach seiner alten Gewohnheit, tolle Streiche, wobei es einem doch warm ums Herz wird —

General Hellborn. Und die Augen Waßer geben, indem es einem eiskalt den Rücken hinunter läuft; ja, ja! du lieber Gott! du hättest es doch wirklich, in Ansehung meiner und meiner Kinder, beßer einrichten können — was das für himmlische Tage gewesen wären — ich gesund, und Albert, und Julie — Arm in Arm — auf meinem Schoos, ein holder wilder Knabe, die Frucht ihrer Liebe — (wischt sich eine Thräne ab) doch nein — nein — ich murre nicht! — ich will nicht murren — aber klagen darf ich doch! —

Gustav. Nach manchem Abentheuer, in das ihn sein sonderbares Schicksal

verwickelte, und das er mit Ehren bestand, hat er endlich Italien verlaßen, und ist auf dem Weg nach dem Graubündtner-Land — dort bleibt ihm noch eine heilige Pflicht, die Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen übrig — der Pfleger seiner frühen Kindheit lebt noch —

General Hellborn. Jener Greis, der—

Gustav. Ihn hierher brachte — damals war dieser Greis so alt noch nicht als er aussah; schwere Leiden hatten ihn aber vor der Zeit gebleicht — nach dieser Wahlfahrt wird er ungesäumt zurück eilen —

General Hellborn. Wie lange wohl kann sich seine Rückkunft verschieben?

Gustav. Einen Monat ungefehr, wenn nicht unerwartete Zufälle —

General Hellborn. Jede kommende Stunde kann meine letzte seyn! (nach einer kurzen

Pause — sich sammelnd) Gnädigster Herr! mein ganzes Leben habe ich im Dienst Ihres hohen Hauses, und zwei Drittheile bereits an Ihrer Seite zugebracht — mit dem liebenswürdigen Knaben habe ich manche frohe Stunde vertändelt — mit dem feurigen Jüngling bin ich über das blutige Schlachtfeld geritten, und habe eine große Thräne in seinem Auge zittern sehen — als Sie der Tod Ihres Durchlauchtigsten Herrn Bruders auf den Thron setzte, war ich der Erste der Ihnen den Eid der Treue leistete, und gewiß war es dabei keinem wärmer ums Herz — als ich aber um den Thron, vor dem ich eben stuhnd, jene Blut-Igel versammelt sah, die einst, unter der Regierung Ihres hochseligen Herrn Vaters — (mit Begeisterung) Gustav wäge nicht meine Worte auf der Wagschale der menschlichen Konvenienzen ab; es ist der Schwanen-Gesang des alten Hellborn —

Gustav. (drückt ihm mit innigster Rührung stillschweigend die Hand)

General Hellborn. Wohl mir! daß ich diesen Händedruck meines Fürsten, wie ein Biedermann dem andern, noch am Rande des Grabes erwiedern kann! — Vater des Landes! du, in deßen Hand des Beherrschers Scepter zum Segen verbreitenden Hirtenstab geworden ist; der den Klippen der fürstlichen Laufbahn so glücklich entgangen; nun jene Höhe erreicht hast, wo dir das Glück aus jeder Hütte entgegen lächelt, sey gesegnet! dankbar, und mit frohem Herzen bringt dir der Greis Hellborn das Opfer seiner Ehrfurcht und Liebe (er entblößt seinen kahlen Scheitel, und will sich auf die Knie niederlaßen)

Gustav. (ihn umfaßend) Nein, nein! mein treuer Gefährte, durch dieß glänzende Jammerthal —

General Hellborn. Laßt mich, mein Fürst! — einst huldigte ich Euch in banger Erwartung der Zukunft, als Diener des Staats — damals war es Pflicht; nun ist

es Bedürfniß des Herzens — ich kenne keinen Kronen-Träger, vor dem ich mein steifes Knie noch beugen möchte, als vor meinem edeln guten Gustav! —

Gustav. (ihn festhaltend) Süße überschwängliche Belohnung!

(eine große feierliche Stille)

General Hellborn. Ich danke dir, Gott! daß du mir noch diese Stunde erleben, daß du mir mein Grab in einem Lande finden ließest, wo das Glück und die künftige Wohlfahrt der spätesten Nachkommenschaft durch meines Gustavs Hand festgesetzt wurde — daß ich diese kleine Erdstrecke mein Vaterland nennen darf! — jetzt bleibt mir nur noch ein Wunsch übrig —

Gustav. Kann ich ihn nicht erfüllen, Vater?

General Hellborn. Meines Alberts Wohl liegt mir noch am Herzen, bis daß dieses festgesetzt ist, kann ich nicht ruhig sterben — (wehmüthig) wie könnte ich sonst dort oben in meiner Julie Arme eilen, wenn dieser Vorwurf mein Gewißen drückte!

Gustav. Albert ist versorgt.

General Hellborn. Durch Ihre Güte, mein gnädigster Fürst! Sie haben väterlich an ihm gehandelt. —

Gustav. Hab' ich das? (äußerst gerührt für sich) o Gott!

General Hellborn. Mehr könnte der zärtlichste Vater für einen geliebten Sohn nicht thun —

Gustav. Dieß Zeugniß aus Ihrem Mund — (sich faßend) Ihren Wunsch, lieber Hellborn! —

General Hellborn. Was ich ihm durch mein Testament hinterlaßen könnte, habe ich ihm vermacht; aber der größte Theil meiner Güter sind männliche Lehen, und fallen dem Landesherrn anheim — auch wird die Greiffenbergische Familie noch einige Ansprüche machen — Gustav! (ihm treuherzig die Hand drückend) der alte Hellborn bettelt aus Liebe, schämt sich aber doch dabei — ich wollt' es wäre ganz heraus! —

Gustav. Und wenn ich diese väterliche Sorge aus Ihrem letzten Brief heraus buchstabirt hätte — laßt sehen — (zieht eine Rolle Pergament hervor) durch dieses Document belehne ich Albert von Klarenthal mit allen Lehngütern, die, nach dem Absterben des General Waldemar von Hellborn mir zufallen sollten — das schöne Elisenthal, worauf die Greiffenbergische Familie allein noch Ansprüche machen könnte, kaufe ich ihm ab, für die Summe von hundert tausend Thaler — meine Kammer hat bereits den

Befehl erhalten, diesen Kaufbrief auszuferti=gen; und das schöne Elisenthal schenke ich — unserm Albert! — über das Kapital könnt ihr zu jeder Stunde disponiren!

General Hellborn. Zu viel! — nein, so war es nicht gemeynt — Albert sollte nach seinem Stande leben können — sein Fürst macht ihn zum reichsten Edelmann im Lande—

Gustav. Hellborn! du schlugst bei je=der Gelegenheit hartnäckig jede Belohnung aus — standest als Held auf dem Schlacht=feld, und dein Fürst durfte dir, für dein so oft, im Dienst des Vaterlandes gewagtes Leben, weiter nichts, als diesen armseligen Stern anbieten — (ihm die Hand drückend wohl mir, daß ich endlich Mittel gefunden habe, den Dank des Vaterlandes —

General Hellborn. (mit einem naßen Blick gen Himmel) Der Dank des Vater=lands! — Julie blick herab — brich mein Herz! jetzt kannst du zu schlagen aufhören —

Gustav. Nicht so, mein Freund! noch soll Vater Hellborn frohe Tage genießen — denkt an Alberts Trauer, wenn er seinen Vater nicht mehr fände; und wünscht euch noch zu leben!

General Hellborn. Sein Vater! (er wird nachdenkend) es schwebt eine Frage auf meiner Zunge —

Gustav. (lächelnd) Vielleicht kann ich sie beantworten!

General Hellborn. Alberts frühere Jugend-Geschichte blieb ein Geheimniß, selbst für mich, und für seine Julie, weil er nur wenig davon zu erzählen wußte. — Gnädigster Herr! verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit, aber Sie müßen mehr davon wißen — wie hätten Sie sich sonst eines unbekannten Knaben so huldreich angenommen? — freilich wußte der Jüngling Albert sich schon allgemein beliebt zu machen; als Mann

verdient er nun die Achtung eines jeden Wohldenkenden; aber dennoch habe ich Grund zu glauben, daß der Schleyer, der Alberts Wiege deckt, Ihnen enthüllt worden ist! —

Gustav. Das wurde er — ich sah ihn des Tages Licht erblicken — seine Mutter (mit Rührung) war eine der edelsten ihres Geschlechts!

General Hellborn. Leben seine Eltern noch? — (eine Stille) gnädigster Herr! nicht weibliche Neugierde legt mir diese Frage in den Mund — alles was meinen Albert betrift, ist mir wichtig — auch wichtig müßen die Gründe gewesen seyn, die ihm die Freude raubte, seine Eltern an sein liebendes Herz zu drücken — soll, kann, darf ihm diese süße Freude nie werden?

Gustav. (mit steigender Rührung) Seine Mutter! ihre traurige Geschichte ist ihm bekannt gemacht worden — sie starb, als er noch als Säugling an ihrer Brust lag —

General Hellborn. Und sein Vater? —

Gustav. Seiner Mutter Vater ist der nemliche Greis, der ihn hierher brachte, er ist ein edler, aber ein eigensinniger Mann — Alberts Vater mußte ihm versprechen, sich nicht eher seinem Sohne zu erkennen zu geben — als bis daß er das männliche Alter erreicht, und ein gewißes, gefahrvolles Unternehmen wird vollbracht haben. Oft, sehr oft hat der Vater sein so rasch gegebenes Ehrenwort bereut — mehrmalen drang er in den Alten, ihm dieß Wort zurückzugeben — vergebens — er mußte schweigen, ob gleich sein Herz beinahe unter der Bürde unterlag — nun ist aber diese merkwürdige Epoche von Alberts Leben glücklich vorüber — der junge Held ist in dieser Probe, vielleicht nur zu streng, bestanden — er trat als Rächer auf, meine Meinung war es nicht, daß Blut fließen sollte — doch es ist geschehen, und ich muß glauben, daß es der Vorsehung ernster Wille war — aber bald,

bald soll er seinen Vater kennen lernen — seinen Vater, der die Minute seiner Abwesenheit zählt —

General Hellborn. (den Kopf schüttelnd) Immer dunkler und unerklärbarer! —

Gustav. Es soll Ihnen alles hell werden (und nun erzählte er ihm, jedoch mit einiger Einschränkung, alles das, was der Leser bereits schon erfahren hat — als er damit zu Ende war) und diese unglückliche Klara war — mein Weib!

General Hellborn. Albert Ihr Sohn?

Gustav. Mein Sohn! Vater! jetzt wißt ihr mehr als Albert noch ahnt, ich war dem biedern Hellborn diesen Beweiß meines Zutrauens schuldig!

General Hellborn. (Gustavs Hand an seine Brust drückend) Mein Fürst! — nein,

Worte vermögen nicht auszudrücken, was ich in diesem Augenblick empfinde — aus diesem Gewühl schrecklicher und seltsamer Begebenheiten vermag sich meine schwache Seele in so wenig Augenblicken nicht heraus zu arbeiten — aber ein helles Licht strahlt ihr von allen Seiten entgegen — Seelen-Trost in der Todesstunde! Albert du bleibst nicht mehr allein wenn ich sterbe!

Gustav. Noch einmal, sprecht nicht von sterben, Vater meines Sohns Albert! — nächstens erscheint er in Elisenthal, mit einer zweiten Julie an der Hand — diese müßt ihr noch segnen, und in den Armen eurer Kinder, in dem Umgang eures Freundes Gustav noch frohe Tage durchleben — ja Vater! — die allwaltende Vorsehung ist euch diese irdische Freude noch schuldig — und die Vorsehung ist gerecht! —

General Hellborn. Gerne mögte ich diese herrliche Lauretta noch sehen, bevor

mir die Hand des Todes die Augen zudrückt — ja sie ist es werth, die Stelle meiner Julie an Alberts Seite, und auch einen Platz in meinem Herzen einzunehmen.

Gustav. Sie war ihm von der Wiege auf bestimmt — dieß die Ursache meiner Verweigerung, als Albert um Julien bei mir anhielt —

General Hellborn. Meine Julie! mit Wohlgefallen blickt sie nun auf uns, auf ihren Albert — und gewiß auf seine Lauretta herab! —

Gustav. Und der verklärte Geist meines unglücklichen Bruders wird uns umschweben, in dem Augenblick, wo sein Kind, seine Lauretta in den Armen des biedern Hellborn, am Busen unsers Sohns die süßesten Thränen der Freude vergießen wird — (ihn umarmend)

General Hellborn. Mein Fürst! mein Freund! — eine solche Stunde ließ ich mir alten Mann hienieden nicht mehr träumen. (innige Umarmung von beiden Seiten)

Laurettas Entführung war das Werk des schlauen Waldmann. — Der mißtrauische Alte wollte vor allen Dingen das Mädchen, welches seinem Albert eine so romanhafte Liebe eingeflößt hatte, genauer kennen lernen; und obgleich diese Liebe seinen Wünschen völlig entsprach, so sollte dennoch die kalte Vernunft selbige auch billigen können. Er zweifelte, und diesen Zweifel können wir ihm nicht verargen, daß ein Zögling des verruchten Grafen Mandolini, eine würdige Gattin seines geliebten Enkels werden könnte. — Er wollte daher genau prüfen und sich selbst überzeugen; sollte das Mädchen ihre Unschuld, und mit ihr den höchsten Reiz weiblicher Schönheit verloren haben, so war sein

Entschluß gefaßt, so sehr auch Gustavs und sein eigenes Herz dabei bluten würde — Lauretta sollte nemlich in fernem Lande eine anständige, ihrer Geburt angemessene Versorgung erhalten — aber von Albert auf ewig getrennt bleiben. — Noch eine andere Ursache zu dieser Entführung hatte er gehabt; aber freilich nicht so wichtig — er zweifelte zwar nicht mehr, daß das wahnsinnige Weib, welches ihm die Vorsehung zugeführt, und deßen Verstand, unter seiner sanften und erfahrungsvollen Leitung sich nach und nach wieder aufgehellt hatte, würklich Laurettas Mutter sey, er wollte sich aber dennoch vor allen Dingen fest davon überzeugen — diese Bedächtlichkeit müßen wir dem ehrlichen Alten zu gut halten — die Geschichte von Gustavs älterm Bruder habe ich im Vorbeigehen erwähnt — der Leser wird sich noch erinnern, daß er zu Rom als Opfer der Eifersucht eines mächtigen Nebenbuhlers gefallen war — man hatte die Art seines Todes verheimlicht, und

ausgesprengt, er sey an einer Brust-Krankheit gestorben — der Kammerdiener des Ermordeten hatte sogleich den Gegenstand seiner unglücklichen Liebe in Schutz genommen, und auf Gustavs Befehl sich mit Mutter und Kind auf den Weg nach dem einsamen Thal gemacht — damals hatte die Wahnsinnige sich einfallen laßen, sich und ihr Kind zu ermorden — sie wurde strenger bewacht, fand dennoch Mittel zu entweichen, und war die Zeit her, bald ihres Verstandes völlig beraubt, theils an den Grenzen von Italien, theils in der Schweiz herum geirrt, bald in stiller Schwermuth, mit den niedrigsten Arbeiten beschäftigt, um ihr kummervolles Leben zu fristen — ein Landgeistlicher hatte sie zuletzt aufgenommen, sie lebte mehrere Jahre bei diesem würdigen Mann still, in sich gekehrt, betend, und mit weiblichen Arbeiten beschäftigt — auf einmal aber — es war bei dem Leichenbegängniß eines Kindes, welches sie in besondere Affection genommen hatte, befiel sie

ihr Wahnsinn wieder — sie floh — und Dank sey es der vergeltenden Vorsehung — kam in wenig Tagen in dem einsamen Thal an — wo sie der Greis aufnahm — der Kammerdiener hatte indeßen glücklich die kleine Lauretta auch dahin gebracht, und der Vorsorge des Greises anvertraut. — Lauretta war jene Gespielin seiner Kindheit, von der Albert einmal, in einem Gespräch mit Stämminger, Erwähnung that — Mandolini, in der Meynung, Klara hätte ein Mädchen zur Welt gebracht, und in der Absicht, eine ächte italienische Rache an diesem unschuldigen Geschöpf auszuführen, ließ sie, wie wir bereits gesehen haben, von seinem vertrauten Ludovico rauben — dieß zur nöthigen Erläuterung. Waldmann hatte Laurettas Ohnmacht glücklich benutzt, um sie in das Thal hinunter zu bringen; erst als er den Wald erreicht hatte, kam sie wieder zu sich — der Raum gestattet mir nicht hier weitläufig zu seyn, in wenig Worten werde ich also das weitere nur andeuten. —

Lauretta erkannte sogleich in ihren Entführern die nemlichen, die sie aus des Grafen mörderischer Hand entrißen hatten. Waldmann machte ihr den Tod ihres Verfolgers bekannt, und überhob sie aller Sorgen in Ansehung Alberts. Alsdenn entdeckte er ihr offenherzig und ohne Umschweife die Ursache ihrer Entführung, und des Greises gemessener Befehl, sie gutwillig, oder mit Gewalt in das Thal zu bringen — dieser Alte ist ein äußerst edler, redlicher, aber zugleich äußerst eigensinniger Mann, setzte Waldmann hinzu, halten Sie ihm, in Ansehung seiner redlichen Absicht etwas zu gut; es geschieht ja aus Liebe — für seinen Albert! ich weiß, daß sein Mißtrauen ungegründet ist, aber laßen Sie ihn sich selbst davon überzeugen — wahre Tugend scheut keine Probe — Lauretta horchte hoch auf — Waldmann merkte, daß er nothwendiger weise umständlicher seyn müßte; er erzählte ihr daher in gehöriger Kürze alles was ihr von Alberts Lebenslauf, und seinen seltsamen Verhältnißen

wichtig seyn könnte — Lauretta wurde immer aufmerksamer — als er aber zu ihrer eigenen, mit Alberts Schicksal, so innig verbundenen Geschichte übergieng, zwar nur rasch und gedrängt, denn Zeit hatte er nicht viel übrig, so wurden auf einmal ihre Augen naß — ihr frohe Bilder meiner zartesten Kindheit, rief sie endlich aus, ihr umschwebt mich wie leicht vorüber wallende Schatten in der Dämmerungs-Stunde — also das ist der Greis, der mich so oft auf seinem Schoos wiegte? du der ernste Mann, deßen Gesichts-Züge ich mich aber nicht mehr erinnere, der mich so oft mit meinen kleinen Spiel-Cameraden auf der blumigten Wiese, des Bachs entlang, spazieren führte? — unbegreiflich, daß erst bei deiner Erzählung diese Gegenstände alle, mir wieder ins Gedächtniß zurück kommen — ich trete wie aus einem dichten Nebel hervor, der mir den Weg verbarg, den ich eben zurückgelegt habe. — Waldmann gieng nun weiter. — Er hatte ihr die Geschichte ihrer

unglücklichen Mutter, jedoch mit vieler Schonung, erzählt; nun machte er in ihrem zärtlichen Herzen den Wunsch rege, sie wieder zu finden — und das war nicht schwer; denn Laurettas Augen waren während seiner ganzen Erzählung keinen Augenblick trocken geworden — als ihre Sehnsucht nach ihrer Mutter den höchsten Gipfel erreicht hatte, ließ er ihr die Möglichkeit sehen, ihren Aufenthalt zu entdecken — Lauretta glühte für Verlangen — nun kam er endlich deutlicher mit der Sprache heraus, und erzählte ihr durch welch einen glücklichen Zufall sie in das Thal zu dem Greise gekommen sey — und wie es diesem nach vieler Mühe gelungen wäre, sie von ihrem Wahnsinn zu heilen — jetzt sprang Lauretta auf; Albert, die ganze Welt war in diesem Augenblick vergeßen; nur ein einziger Gedanke war in ihrer Seele lebendig — ihre Mutter! kaum gestattete sie Waldmann die gehörige Zeit, um die nothwendigsten Vorkehrungen zu ihrer Reise zu treffen; doch

bestand sie darauf, an Albert zu schreiben — sie vergaß aber im Taumel der Freude ihm umständliche Erläuterung zu geben — dieß war gerade wofür Waldmann bangte — es freute ihn also sehr, daß er diesen Brief nicht zu unterschlagen nöthig hatte — er diente zu seiner Legitimation, und Albert erfuhr weiter nichts daraus, als das, was er ganz füglich wißen konnte — Waldmann gab ihr Seradini, nebst zwei andern Getreuen zur Begleitung mit; und erst als sie fort war, kam er wieder unbemerkt in die Burg zurück — vielleicht wird mancher Laurettas schnellen Entschluß unbegreiflich finden; man bedenke aber die Lage in der sie sich befand, die Bilder die Waldmann mit so vieler Schlauheit in ihrer Seele erweckte, das mächtige Gefühl der kindlichen Liebe, dem sie sich, zum erstenmal in ihrem Leben, mit frohem heiterm Herzen überließ — zu dem, hatte sie nicht deutliche Beweise gehabt, daß Waldmann nichts weniger als zu des Grafen Anhänger gehörte?

hatte sie, hat Albert selbst, ihm das Leben nicht zu verdanken? — freilich fand sie sich durch des Alten Mißtrauen etwas beleidigt — aber stuhnd ihm nicht ihre unglückliche geliebte Mutter zur Seite? war er nicht ihr Retter, ihr Wohlthäter? — kurz Lauretta nahm kein Bedenken im Gefolg ihrer Begleiter nach dem einsamen Thal zu reisen, wo sie auch in wenig Tagen glücklich ankam.

Der Greis ließ Lauretta bei ihrer Ankunft in ein entlegenes Gemach führen. Er erkannte sie gleich an dem kleinen Muttermal, welches sie über dem rechten Augenbraun hat, von welchem Waldmann in dem dritten Theil dieser Geschichte bereits Erwähnung gethan hat. — Sie fiel ihm um den Hals, und verlangte auf der Stelle zu ihrer Mutter — aber der Alte, der nie noch einen Plan gefaßt hatte, ohne mit Eigensinn

darauf zu bestehn, wußte unter allerlei Vorwand diese Zusammenkunft aufzuschieben — bald durch die interessante Erzählung ihrer Mutter umständlichere Geschichte, bald aus Besorgniß, ein so äußerst angreifender Auftritt mögte ihrem immer noch äußerst schwachen Nerven-System schädlich seyn — sie mußte dann erst gehörig vorbereitet werden; und dieses sey nicht das Werk eines Augenblicks — ein andersmal als sich Lauretta durchaus nicht mehr wollte abweisen laßen, führte er sie bis an ihrer Mutter Zimmer, und zeigte sie ihr durch eine Glasthür — schlafend — es war ihre gewöhnliche Ruhestunde, ihr, durch den Arzt auf das strengste befohlen — das wußte der Greis — mit einem Wort, er wand tausend Kunstgriffe an, bis daß er seinen Endzweck, die nähere Prüfung des Herzens dieses Mädchens, erreicht hatte. Leicht konnte er's beobachten, denn alle Leidenschaften waren bei ihr rege geworden, er wußte sie noch mehr anzufachen; und das Resultat seiner Beobachtungen,

nachdem Lauretta ihm ihre ganze Geschichte mit aller Treue einer truglosen Seele erzählt hatte, war Bewunderung, Liebe und Achtung — er konnte sich nicht länger enthalten seine Gefühle laut werden zu laßen, drückte sie an seine Brust, und rief mit Entzücken aus — ja, Mädchen, du Heldin der Tugend und der Treue, du bist des Glückes werth, das ich dir vorbereite!

Lauretta. Ich kenne kein höheres, als an dem Busen meiner Mutter zu ruhen — und — (stockt)

Der Greis. Und? — sprich aus, liebes Kind!

Lauretta. Und von ihr meinem Albert als seine Braut zugeführt zu werden! dieß sind meine Wünsche alle!

Der Greis. Komm! komm! — jetzt gleich! — ich will dich keine Minute länger

um die Seligkeit der ersten mütterlichen Umarmung bringen! —

Er faßte sie hierauf bei der Hand, und führte sie in ein, an ihrer Mutter Schlafgemach anstoßendes Zimmer — es war am Abend des Tages nach ihrer Ankunft. Cortona (so hieß Laurettas Mutter) lag auf ihrem Ruhebett; sie war ziemlich heiter, denn der Greis hatte sie nach und nach auf den Gedanken, an ihre wiedergefundene Tochter gebracht — Stufenweis mußte er diesen süßen Wunsch in ihr anfachen — näher treten mit Wahrscheinlichkeit, mit ihr verfahren wie mit einem Menschen der lange in einem engen dunkeln Kerker in ewiger Nacht schmachtete, dem nur nach und nach das Tageslicht wieder gegeben wird — denn ihre feurige Seele, ihre glühende Einbildungs-Kraft faßte jeden willkommenen Gegenstand gleich zu heftig, und ihr zartes Nerven-System, ihr schwacher Körperbau paßte nicht zu einer solchen Seele — nun

befand sie sich in jener süßen Unruhe, in jener feierlichen Erwartung, die nicht mehr schädlich werden konnte, als der Greis zu ihr herein trat —

Der Greis. Nun, liebe Freundin, wie haben Sie diesen Nachmittag zugebracht?

Cortona. (wehmüthig lächelnd) Mit meiner Lauretta!

Der Greis. Ich habe wieder Nachrichten —

Cortona. (rasch, mit aufgehobenen Händen) Von ihr — geschwind! geschwind!

Der Greis. Liebe Cortona! Sie wißen wie sehr Ihnen empfohlen wurde, jede allzuschnelle Aufwallung zu vermeiden — schonen Sie sich ihrer Lauretta wegen —

Cortona. Seyn Sie unbesorgt — Freude

berauscht und stärkt — Kummer allein macht wahnsinnig und tödet — lieber bester Mann! Ihnen hab' ich's zu verdanken, daß jene düstere Schwermuth, die den Kreis-Lauf meines Bluts bald hemmte, bald mit doppelten Schlägen nach Herz und Gehirn trieb; alle meine Nerven bis auf die kleinste Faser konvulsivisch bewegte, und meinen Verstand in den dichten Schleier verwirrter Fantasie verhüllte, gänzlich verschwunden ist — ich denke, ich empfinde wieder! — die sanfte eindringende Beredsamkeit des Freundes, hat dem Kummer meines Herzens eine gemäßigtere Richtung gegeben — nun fühle ich mich stark genug, um ohne Gefahr den Becher der Freude in einem Zug auszuleeren — also frei heraus! was haben Sie für Nachrichten von meiner Tochter?

Der Greis. Wie denn? und wenn es keine guten Nachrichten wären —

Cortona. (mit lautem Schrei, sich das Gesicht verhüllend) Also tod! — tod meine Einzige! —

Der Greis. Sehen Sie Freundin! immer von einem Extrem zum andern! — warum nicht im Mittelweg bleiben? — nein Lauretta ist nicht tod — ihr Aufenthalt ist vielmehr entdeckt —

Cortona. (wild auffahrend) Wo! wo!

Der Greis. Welche Heftigkeit! — kein Wunder, daß die bedächtige Vernunft diesem Eifer nicht das Gleichgewicht halten konnte — Cortona! werden Sie denn nie jene weise Lehre auszuüben suchen — geniesse mit Mässigung, und leide mit Vernunft! (ihre Hand ergreifend) beste Freundin! Sie sind wahrlich in einer Stimmung, in der ich mir nicht getraue Ihnen meine erhaltenen Nachrichten umständlich mitzutheilen.

Cortona. (sich gewaltsam faßend) Ach ja! ja doch! ich bin wieder ruhig — kalt wie Eis (lächelnd) so wie Sie's gern haben — soll ich etwa noch niederschlagend Pulver nehmen! (mit aller nur möglichen Anstrengung, um ruhig zu scheinen) nun erzählen Sie mir auch viel — recht viel von meiner Lauretta! —

Der Greis. Ihre Tochter ist wohl! — ich habe ihr Nachricht von uns gegeben — sie ist ein Engel an Schönheit, Tugend und Güte des Herzens —

Cortona. (immer noch in der nemlichen Stimmung) Weiter!

Der Greis. Soeben laß' ich sie abholen!

Cortona. (mit bebender Stimme) Ist ihr Aufenthalt weit von hier?

Der Greis. Sie kann Morgen — vielleicht heute noch hier seyn!

Cortona. (Hand und Augen gen Himmel gerichtet, ihr Gesicht wird merklich blaßer — alle ihre Muskeln arbeiten) Morgen! heute! jetzt vielleicht — Lauretta! — mein Kind!

Der Greis. Ruhig Freundin, ruhig!

Cortona. (losbrechend) Kalter Mann! sagen Sie dem Feuer, brenne nicht — und dem Mutter-Herzen, liebe nicht! (seine beiden Hände ergreifend) ich beschwöre Sie — vielleicht ist mein Kind schon da — in der Nähe — hört mich — (laut rufend) Lauretta! meine Tochter! wo bist du?

Der Greis. (steht auf) Freude berauscht und tödet nicht (er schließt das Nebenzimmer auf)

Lauretta. (stürzt herein, und fliegt in ihrer Mutter Arme) Meine Mutter!

Cortona. Mein Kind!

(eine stumme Umarmung — beide sinken fest umschlungen auf das Ruhebett hin — keine Worte — nur lautes Stöhnen, Seufzer — und eine Thränen-Fluth)

Der Greis. (im Anschauen dieser Gruppe versunken — endlich trocknet er sich eine Thräne ab — schleicht leise zur Thür hinaus, und schließt hinter sich zu)

Den andern Morgen.

Cortonas Schlafgemach.

Cortona. (liegt noch im Bett)

Lauretta. (sitzt neben ihr, beide halten sich fest umschlungen)

Der Greis. (geht auf und ab)

(das Gespräch ist schon mehrmalen durch wechselseitige Ergießungen und Liebkosungen von Mutter und Tochter unterbrochen worden)

Der Greis. (naht sich lächelnd) Kann ich jetzt weiter reden?

Cortona. Albert ist also —

Lauretta. Mein armer Albert! —

Der Greis. Ist diese Nacht glücklich hier angekommen — aber Lauretta, wenn du mir meinen Plan verdirbst!

Lauretta. (verdrüßlich) Er ist gar nicht schön, dieser Plan! —

Der Greis. Indeßen ist er doch kein Romanen-Streich; ich bin zu alt, um noch dergleichen Poßen zu treiben — aber Überraschung bewirkt dauerhaften Eindruck — trägt viel zu euerm künftigen Glück bei —

die durch manche Vorfälle schon so mächtig erschütterte Seele meines Alberts, hat dergleichen Eindrücke nöthig — also gönnt mir immerhin diese Freude, ich habe ihre Folgen berechnet!

Lauretta. Mein guter Albert, wie sie dich quälen!

Cortona. (launigt) Dieser Mann, mußt du wißen, liebes Kind, ist gewohnt bis auf den heimlichsten Seufzer des menschlichen Herzens zu berechnen (ihm lächelnd die Hand reichend) aber das Resultat seiner tiefen Berechnungen ists stets so schön und edel, und wahr, daß das warme Herz immer am Ende noch seiner kalten Vernunft Dank wißen muß — folge also blindlings seiner Leitung! —

Lauretta. Was soll ich thun?

Der Greis. Dich nicht sehen laßen — bei deiner Mutter bleiben —

Lauretta. Ein süßer Befehl! — (an ihrer Mutter Hals) hier allein kann ich den Gedanken ertragen, meinem Albert so nahe zu seyn, um nicht in seine Arme eilen zu dürfen!

Cortona. (ihre Liebkosungen erwiedernd) Theures Mädchen! wie reichlich belohnt mich das Schicksal für alle die ausgestandnen Leiden! —

Lauretta. Gute Mutter!

Der Greis. (lächelnd) So werden wir in Jahren nicht fertig!

Cortona. Meine Tochter soll also bei mir bleiben?

Der Greis. Bis daß ich sie abhole!

Lauretta. Und wann wird das geschehen?

Cortona. Noch lange nicht!

Lauretta. Mutter! wenn er mich abholt, so bringt er mich zu meinem Albert — nur einen Kuß darf er mir geben — ich ergreife seine Hand, fliehe mit ihm hierher — den Braut-Kuß empfangt er in Ihrer Gegenwart! — hörst du Mütterchen!

Der Greis. Du ewige Schwätzerin! es fehlt noch eine wichtige Person in unserm Kreis, deßen Ankunft muß ich auch noch erwarten —

Lauretta. Wer mag wohl das noch seyn? — die ganze Welt ist ja hier beisammen — die Mutter, Albert, ich — es fehlt niemand mehr!

Der Greis. Meine Welt, liebe Lauretta! ist etwas größer als die deinige; ob ich sie mir gleich klein genug gemacht habe — also merk' es wohl! du bleibst in diesem

Zimmer verborgen — ich werde Sorge tragen, daß euch keine menschliche Seele überrasche — jetzt lebt wohl —

(ab)

Albert glich einem Schiffbrüchigen, der eben durch rastlose Anstrengung, endlich das Ufer schwimmend erreicht hat, und nun erst die Müdigkeit fühlt, die seine Glieder lähmt; und an das schöne gescheiterte Schiff denkt, das seine Kostbarkeiten alle trug — und nun zu Grunde gegangen sind. — Er schlich herum mit offenen Augen und Ohren, und sah und hörte nichts — bald brach er in lautes Lachen aus, bald stuhnd er auf einem Fleck wie eingewurzelt, starrte vor sich hin, und lachte, daß einem eiskalt den Rücken hinunter lief, und das trockenste Auge, Waßer gab — Stämminger folgte ihm wie sein Schatten, und konnte sich nicht enthalten, mißtrauische Blicke auf den Greisen

zu werfen — dieser aber ließ sich nicht irre machen; er gieng heiter und entschloßen umher, ertheilte heimliche Befehle, sandte Boten aus — nichts, selbst der Anblick seines tieftrauernden Alberts, konnte ihn aus der Faßung bringen. So verstrich dieser ganze Tag; eine Ewigkeit für die arme Lauretta und ihren Albert, den sie einigemal durch die Gardine im Garten auf und ab schleichend erblickt hatte. Albert legte sich frühe zu Bette und schlief nicht; Stämminger kam spät erst aus dem Garten ins Zimmer, legte sich gleichfalls nieder, und schlief eben so wenig — auf einmal hörte er in der Ferne einen Wagen rollen, er machte Albert darauf aufmerksam, dieser gab ihm aber keine Antwort — es wurde einen Augenblick still; jetzt gieng das Thor auf — er schlich ans Fenster, und sah deutlich durch die Morgen-Dämmerung zwei Fremde ins Haus gehen, nun hörte er sie die Treppen hinauf kommen — er machte die Thür auf, und vernahm des Greisen leise Stimme auf

dem Gang, hörte Menschen-Tritte die sich entfernten, und bald darauf des Greisen Schlafgemach auf und zuschließen — was mag das seyn? rief er, als er ins Zimmer wieder zurück trat — laß diesen Menschen ihre albernen Geheimniße, antwortete Albert, bald sollen sie mich nicht mehr interessiren. So vergieng die Nacht — den andern Morgen ereignete sich ein Vorfall, der viel Aufsehen machte. — Waldmann hatte, seit seiner Rückkunft ins Thal, Eduard mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet — so oft er ihn aus den Augen verlor, suchte er ihn auf, gieng ihm allenthalben nach, ließ sich in Gespräch mit ihm ein, und suchte, wie es schien, des Jünglings Zutrauen zu gewinnen — Anfangs saßen sie Stundenlang beisammen, und bald sah man nie den einen ohne den andern — Waldmann war tiefsinnig und zerstreut geworden, er hatte nur Augen für Eduard, alles übrige, (sonderbar genug) schien ihm völlig gleichgültig geworden zu seyn. Eduard konnte eine gewiße

Unruhe und Ängstlichkeit nicht mehr verbergen. Eben diesen Morgen waren sie über die Wiese nach dem Bach gegangen; dort saßen sie lange, und wie man bemerkte, in einem interessanten Gespräch vertieft; auf einmal sah man Eduard, dem Waldmann um den Hals fallen — lange hielten sich beide so umarmt — endlich war Waldmann aufgesprungen, hatte Eduard bei der Hand ergriffen, und beide waren der Mühle zugeeilt, und dann, wie es schien, weiter gegangen. Gegen Mittag erhielt der Greis folgenden Zettel — „Das Schicksal hat „die Wolken zerstreut — die über euern „Häuptern schwebten, und mit Sturm „und Ungewitter das einsame Thal bedrohten — euer Himmel ist nun heiter, „ihr Glücklichen! auch mir leuchtet seit „einigen Stunden ein lichter Strahl auf der „dunkeln Bahn, die ich seit zwanzig Jahren „wandle — ich folge der neuen Spur — „Eduard! mein treuer Eduard geht mit —

„ hier vielleicht noch, aber jenseits des Grabes
„ gewiß sehen wir uns alle wieder.

Waldmann. *

Unbegreiflicher Mensch! rief der Greis, nach dem er diesen Zedel gelesen hatte, und schüttelte dabei den Kopf, auch du mit deiner ganzen Klugheit und theuer erkauften Erfahrung, kannst deinem Schicksal nicht entgehn — in Gottes Nahmen! geh, und überzeuge dich — wir sehen uns in dieser Welt wohl nicht wieder! — und nun gieng er traurig und in sich gekehrt die große Allee des Gartens hinunter — dort begegnete ihm Stämminger — wo ist Albert?

* Eine umständliche Erläuterung dieses Vorfalls könnte nicht ohne ein weites Nachholen, und einen Rückblick in die frühere Geschichte Waldmanns geschehen; da er aber hier nur als eine Nebenperson betrachtet werden kann, und eine solche Episode, zumalen am Schluß dieser Geschichte, würklich übel angebracht wäre, so wird mir der Leser gefälligst erlauben, ihn bis auf die Erscheinung des Todten-Gräbers (oder Waldmanns Geschichte) zu vertrösten.

frug der Greis — dort! antwortete dieser mürrisch, und deutete auf einen dunkeln Busch, dort steht er wie eine marmorne Geduld auf einem Grabmal — was soll das alles noch für ein End nehmen? — Gewiß das Beste! gehen Sie! gehen Sie, edler Mann, und suchen Sie ihn zu bereden seiner Mutter Grab mit ihnen zu besuchen. — Soll er da noch völlig sein bischen Verstand verlieren? es bangt mir schon so genug für die Folgen seiner Stimmung — immer führt er den Dolch bei sich, mit dem er dem Grafen das Leben raubte, diesen Morgen noch warf er solche zweideutige Blicke darauf, daß — — Seyn Sie ruhig und unbesorgt, diesen Abend noch so Gott will, wird hier alles ganz anders aussehen; aber auch davon laßen Sie Albert nichts merken! Stämminger suchte nachdenkend, und ärgerlich über des Alten seltsames Betragen, seinen Freund auf, und hatte Mühe genug, ihn zu bereden, diese Wallfahrt anzutreten. — Sie waren schon eine weite Strecke stillschweigend neben

einander gegangen, als Albert plötzlich stehen blieb.

Albert. (mit einem durchdringenden Blick) Bruder! aufrichtig gestanden, was hältst du von der ganzen Geschichte?

Stämminger. (die Achseln zuckend) Deines Großvaters Betragen, seit unserer Rückkunft kann ich mir nicht erklären; ob ich gleich nach seinem muntern, ungezwungenen Wesen, nach seiner großen Seelen-Ruhe zu schließen, unmöglich glauben kann —

Albert. Glaube du immerhin was du willst — ich bin diese Gaukeleyen herzlich müde — in Laurettas Flucht weiß ich mich nicht zu finden — ihre Hand kenn' ich nicht — seltsam, daß ich nicht gleich Grund daraus schöpfte, den Brief für unächt zu halten — Schicksal! — Freund! wir folgen blindlings unserer Bestimmung; und hätten wahrlich das Lämpchen Vernunft nöthig, um uns

auf unserer Bahn zu leuchten — da wir nicht wählen, dahin, oder dort hin, sondern wie alle andere Thiere auch — getrieben sind —

Stämminger. Pfui Albert!

Albert. Ist Waldmanns plötzliches Verschwinden im entscheidenden Augenblick die Auflösung des Räthsels — er spielte mit dem Alten unter einer Decke — das Mädchen soll nicht mein werden — nun da er stürmisch Wetter ahnet, macht er sich auf die Seite — aber nur Geduld —

Stämminger. Waldmanns schnelle Abreise kommt mir auch, ich gesteh' es, seltsam vor — aber indeßen bitte ich dich, faße keinen voreiligen Entschluß — warte noch einige Tage, alsdenn —

Albert. Nein! bis jetzt wich der Alte allen meinen Fragen, in Ansehung Laurettas

aus — aber diesen Abend noch muß er mir bestimmt antworten, oder bei Gott! —

Stämminger. Lieber Albert! noch einmal beschwör' ich dich, überlege, bevor du zur Handlung übergehst — daß mich deines Grosvaters Betragen befremdet, habe ich dir aufrichtig gestanden, aber es sey ferne von mir, Mißtrauen in seine Redlichkeit, in seine wahre Liebe zu dir, zu setzen.

Albert. (wild) Ich traue keinem Menschen mehr!

Stämminger. Albert!

Albert. (mit einem Handschlag) Als dir!

Stämminger. Du lebst unter lauter Menschen die dich lieben — Lauretta —

Albert. Ist mir entweder geraubt worden, und der Brief ist erdichtet, oder — (stockt)

Stämminger. Siehst du Albert, daß du dich hier in grundlosen Muthmaßungen verlieren würdest —

Albert. Es schaudert mir bei dem Gedanken, Lauretta auf ewig für mich verloren! — in dem Augenblick, wo ich sie und mich an einem Ungeheuer rächte, auf immer mir entrißen! und Waldmann, der mir den Brief brachte; der mich vielleicht von der Spur ab, mit Fleiß hierher lockte! — Bruder! welche Gottheit giebt mir den Leitfaden, um mich aus diesem Labyrinth heraus zu winden! —

Stämminger. Zeit! Geduld und Standhaftigkeit!

Albert. Zeit! in diesem Augenblick vielleicht hat der Räuber seine Beute in Sicherheit gebracht, und genießt die Frucht seiner teuflischen List! Geduld! nenne mir den Engel, der in dieser Hölle ausdauern

könnte — nein! nein! nein! heute noch Erläuterung, oder Morgen geh' ich in die Welt hinein!

Sie hatten den Wald erreicht.

Stämminger. Daß wir nicht irre gehen! kennst du den Weg?

Albert. Bruder! der Einfall zu diesem Gang kommt nicht von dir! gestehe!

Stämminger. Was kümmerts dich! — du mußt ihn doch thun —

Albert. Wie so?

Stämminger. Versprachst du nicht nach vollbrachter That diesen Dolch auf deiner Mutter Grab zu legen?

Albert. Nein! dieser Einfall kommt nicht von dir, jetzt merk ich's erst!

Stämminger. Und wenn auch! findest du etwas besonders daran?

Albert. Keinen Schritt weiter, ich muß wißen —

Stämminger. Und wenn auch dieser Einfall nicht gerade von mir käme, was hast du daran auszusetzen —

Albert. So würde ich neuen Trug ahnen, und auf der Hut seyn.

Stämminger. Sagtest du nicht eben, daß im Fall dein Großvater dir diesen Abend nicht hinlängliche Erläuterung gebe, so wolltest du Morgen schon von dannen ziehen? (mit Nachdruck) würdest du wohl dieses Thal auf ewig verlaßen können, ohne deiner Mutter Grab noch einmal, zum letztenmal vielleicht, besucht zu haben?

Albert. Hast recht! noch diese traurige

Pflicht bleibt mir hier zu erfüllen übrig — dann lebt wohl ihr Menschen, die ihr mir Liebe vorlügt, um mich desto gemächlicher martern zu können!

Sie giengen rasch vorwärts, und hatten bald die Höhle erreicht — Albert fand den Eingang offen, und stutzte — doch ohne sich lange zu besinnen, zertheilte er das Gesträuch, und eilte durch den dunkeln Gang.

Albert. (naht sich dem Monument — bleibt dann in einiger Entfernung stehen, und wendet sich mit naßen Augen gegen Stämminger) Hier ruht also, die mir das Leben gab — Sie hätte mich nicht hintergangen! (dann tritt er näher, und kniete auf die erste Stufe nieder, den Kopf auf die Brust gesenkt, und in tiefem Nachdenken versunken — endlich) Mutter! Ruhe sey mit deiner Asche! — schnell bist du durch dieß Jammerthal an der Hand der Liebe gewandert — dein Leben war nur eine Erscheinung — die Engel konnten ihre Schwester

nicht länger vermissen — wie beneid ich dein Schicksal, Mutter! — im süßen Genuß der reinsten Liebe flatterte dein jugendlicher Geist zu beßern Welten hinüber — unglückliche Liebe gräbt mir mein Grab — du zischtest vorüber wie jene glänzende Erscheinungen am hellen nächtlichen Himmel, ich klebe hier am Boden, und kann nicht vorüber gehen! — ach! Mutter wie beneidet dich dein Sohn, um deine genoßene Liebe, um dein frühes Grab — (Thränen strömen seinen Wangen herunter — Stämminger tritt näher, aber er winkt ihm ihn zu laßen — nach einer Stille) ich habe gethan, was Menschen, die mich zu lieben vorgaben, und mich unbarmherzig quälen, von mir verlangt haben — Mutter du bist gerochen (er erhebt den Dolch) wenn es wahr ist, daß die Geister der Verklärten sich ihren Lieben hienieden sichtbar machen, oder ein deutliches Zeichen ihrer nahen Gegenwart geben können — Mutter! so gewähre auch du diesen Trost deinem Sohn! laß rauschen die schwankenden Zweige dieser

Trauerweiden, oder das leise Gelispel ihrer Blätter in dieser feierlichen Stille kündige mir deine nahe Gegenwart an! — oder gestattet der Allsehende, in dem Augenblick wo ich diesen blutigen Dolch hier niederlege, daß du in menschlicher Gestalt eingehüllt mir erscheinst — o so thue es, Mutter! und laße mich in deinen Augen Beifall, oder — es wäre schrecklich! Mißbilligung meiner That lesen —

(er steigt die Stufen hinauf — wie er den Dolch vor der Urne niederlegen will — zertheilt sich der Sarkofage, und der Genius hält ihm mit der nemlichen Hand, in der er sonst den Dolch hielt, folgende Inschrift entgegen: **Heil dir Albert! hier lohnt Liebe die erfüllte Pflicht des Sohns!** — in dem nemlichen Augenblick stürzt Lauretta hinter dem Monument hervor, flieht die Stufen hinauf, und sinkt in seine Arme)

Lauretta. (beide Arme um ihn geschlungen) Albert! mein Albert!

Albert. Du! hier?

Lauretta. Endlich! endlich!

Albert. Träume ich?

Lauretta. Mögten wir immer so träumen!

Albert. Wie ists möglich — sage — erkläre mir —

Lauretta. (auf den Genius deutend) Hier lohnt Liebe!

Albert. Überschwenglich! (sinkt mit Lauretta nieder) Mutter deinen Segen!

Der Greis. (aus dem Gesträuch hervor tretend) Den empfange durch meine Hand!

Albert. Süße Zauberey! auch du hier Vater!

Der Greis. (beide an seine Brust drückend) Der Himmel segne euch Kinder! seyd glücklich durch Liebe — wenn je Liebe hienieden glücklich machen kann! —

Albert. Vater! Lauretta! (nach Stämminger reichend) Freund! — mit euch! bei euch! durch euch! trotze ich jedem Ungemach! — (wechselseitig feurige Umarmung)

Lauretta. (Albert rasch bei der Hand faßend) Ich versprach der Mutter — jetzt hin zu ihr — hier küßte dich die Geliebte — dort erst erhältst du den Braut-Kuß!

Albert. Deine Mutter? — wo? wo?

Der Greis. Albert! noch hast du den Freuden-Becher dieser Stunde, den ich dir seit zwanzig Jahren mit so ängstlicher Sorgfalt zubereitet habe, noch nicht ausgeleert — Albert! — auch dein Vater lebt noch — auch

deines Vaters Herz pocht laut dem deinigen entgegen! — hier! —

(es stuhnd in einiger Entfernung ein Unbekannter in einem grauen Mantel eingehüllt — als der Greis diese Worte sprach, ließ dieser Unbekannte seinen Mantel plötzlich fallen, und Albert floh — in Gustavs Arme)

Hier lege ich die Feder nieder — starre mit laut pochendem Herzen die Gruppe an, und trockne mir, so wie Stämminger der neben mir steht, eine Thräne nach der andern ab — wo die Natur selbst eine so leserliche Hand schreibt — laß ich die Finger davon!

Franz, der immer ängstliche, und um seinen Herrn besorgte Franz, hatte auf einmal wahrgenommen, daß weder Albert, noch der Alte, noch Stämminger im ganzen Hause zu finden seyen — Waldmanns Verschwinden hatte schon in ihm Sorge

erregt — er brachte das ganze Haus in Allarm! — durchirrte an der Spitze dieser treuen Diener, Garten, Felder und den Wald — endlich waren sie bis an den offenen Eingang der Höhle gekommen. Franz glaubte Menschen-Stimmen zu hören — stürzte hinein — die übrigen ihm nach — da stuhnd er!

Albert, Lauretta, in Gustavs Arme!

Er besann sich aber nicht lange, schwang seine Mütze hoch in der Luft, und rief, daß es laut wiederhallte — Vivat! — sie folgten all seinem Beispiel — und Albert und Lauretta wurden im Triumph nach Hause zurück geführt.

Am Thor schwankte ihnen Cortona mit ausgebreiteten Armen entgegen.

In der Haus-Kapelle brannten die Kerzen,

und der Priester stuhnd vor dem Altar. In der nächst folgenden Nacht versöhnten sich Hymen und Amor miteinander — und zwar in dem Schlafgemach des glücklichen Paars — doch sollen diese Götter-Kinder sich schon längst wieder entzweyt haben!

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München